3

Der Mißverstand.

Oder die wiedergefundene Tochter.

Ein Trauerspiel, in drey Aufzügen.

Von
Ludwig Erdmann.

Leipzig und Kölln am Rhein,
bey Johann Arnold Imhof, 1782.

Personen:

Herr von Kolberg, ehmaliger Justizrath.

Frau von Pirewiz. seine Tochter.

Herr von Pirewiz, sein Schwiegersohn.

Baron von Labach, ein gemeinschaftlicher Freund.

Herr von Schutt, ein alter Rittmeister.

Christiane, seine Tochter, aber unerkannt und Gesellschafterinn der Frau von Pirewiz.

Lucas, Bedienter von dem Justizrath.

Johann, Bedienter, von dem Herrn von Pirewiz.

Die Bühne ist ein Saal mit zween Sesseln und einem Kanape versehen. Der Anfang ist mit Anbruch des Tages, und endigt sich ohngefähr zween Stunden nach dem Mittagessen. Die Geschichte hat sechs Jahr gedauert.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Johann.

(Er sitzt am Tisch in einem Sessel, träumt, und seine Bewegung muß sehr viele Unruhe anzeigen; endlich erwacht er durch eine harte Bewegung, geht wie ein Trunkener umher, wischt sich die Augen aus, zieht die Uhr aus der Tasche und seufzt)

Nun, mein Gott! schon vier Uhr vorbey, und er ist noch nicht zu Hause! --- 'S ist was entsetzliches! --- Wo mag er die Nacht nun wieder gewesen seyn? ---

Zweyter Auftritt.

Johann. von Pirewiz.

v. Pirewiz.

Nun Johann, hast du das gestrige Billet noch übergeben?

Johann. (erschrickt)

Ja, gnädiger Herr.

v. Pirewiz.

Was sagte sie?

Johann.

Nichts, gnädiger Herr. — Sie las es, gieng darauf in ihr Zimmer, kam nach einer halben Viertelstunde wieder heraus, seufzte, gab mir dieses Briefchen, und bat sich von Ihnen, so bald als möglich die Antwort aus.

v. Pirewiz. (liest für sich)

Ja! es soll geschehen! — hol' Feder und Dinte! — (Johann geht ab) Beste! Theuerste! 's soll geschehen! — — Du unglücklich? — durch mich unglücklich? — Nein — nein — ehe fließe

Blut

Blut von beyden Seiten! — Es wäre Unsinn, Raserey, einen Schwur, einen Eid zu brechen!

(Johann kömmt)

Johann.

Hier ist Feder und Dinte, gnädiger Herr!

(setzt es auf den Tisch)

v. Pirewiz.

Gut. — Sollte Christiane wohl schon aufgestanden seyn? —

Johann.

Ich glaube nicht einmal, daß sie diese Nacht noch im Bette gewesen ist.

v. Pirewiz.

Woher entspringt diese deine Vermuthung?

Johann.

Wie ich das Dintenfaß aus ihrem Zimmer hohlte, gnädiger Herr, sahe ich Christianen aus der gnädigen Frau ihrem Zimmer gehen. —

v. Pirewiz

Geh', Johann, sage ihr, daß sie ohngesäumt hieher kommen sollte. (Johann geht ab)

Dritter Auftritt.

v. Pirewiz.

(geht in Gedanken eine ziemliche Pause auf und ab)

Wie düster, wie einsam ist alles um mich her? --- Welche Furie hat diese Unruhe in meinem Herzen gepflanzt? --- Liebst du sie nicht? --- Gott! warum mußt ich sie sehen? --- Amalia! --- Amalia! warum mußt ich dich sehen? du zerfleischest alles was in mir ist! --- Könntest du's nicht fühlen! --- nicht eine jugendliche kalte Liebe fühlen --- eine Liebe, die itzt eine Hölle für mich ist? --- (ruhiger) Ah --- der Gedanke --- wie beseelt er meine Brust! --- ich will zu ihr --- zu ihr --- ich will Vergebung stammeln und dann --- sie lieben --- auf ewig lieben! --- (geht, und bebt zurück) Was ist das? -- die Erde zittert unter meinen Füßen? --- (Pause) Ah! --- War der erste Schritt ein Verbrechen, so sey der zweyte ein zehnfaches! — — Bleibe Unglücklicher! — Und wenn alle — alle! das ganze Haus, Vater, Tochter, Freunde und Verwandten ihren Gift mich zu tödten aussäen, habe ich einen Freund, einen getreuen, der mich rächen wird! — Christiane sey gegrüßt — nur sie sey gegrüßt, — denn sie nur allein kann meine

Schmer-

Schmerzen lindern! — Und diese — diese sollte ich nicht lieben, nicht verehren und anbeten? — Ha! — wer wider mich ist, der zittre! Rache auf Rache! Wuth auf Wuth! Schlag auf Schlag soll ihren Triumph zerstören, — und mein, oder ihr Ende befördern! — (geht wüthend auf und nieder)

Vierter Auftritt.

von Pirewiz. Johann. hernach Christiane.

v. Pirewiz.

Kömmt Sie?

Johann.

Sie wird gleich hier seyn, gnädiger Herr.

v. Pirewiz.

Sagte sie auch sonst was? —

Johann.

Sie fragte, ob euer Gnaden diese Nacht nicht zu Hause waren?

v. Pirewiz.

Und was sagtest du?

Johann. (zurückhaltend)

Euer Gnaden — ich sagte —

v. Pirewiz.

Die Wahrheit?

Johann.

Ja, gnädiger Herr.

v. Pirewiz.

Und was sagte sie?

Johann.

Sie war gar nicht damit zufrieden, daß sie die Nacht aus dem Hause waren. Sie sagte, daß die gnädige Frau die ganze Nacht um sie geweint, daß sie —

v. Pirewiz.

Halt's Maul! geh, laß uns allein!

(Johann geht ab)

Christiane.

Was wollen sie von mir, gnädiger Herr? — Sie, ihre Gemahlin, uns alle machen sie unglücklich.

v. Pire-

v. Pirewiz. (seufzt)

Unglücklich? — —

Christiane.

Warum bleiben sie denn eine Zeit her, immer des Nachts aus dem Hause? — Warum unterhalten sie ihre Gemahlin nicht mehr wie sonst im Spiele? — Oder glauben sie, daß eine Frau die Ausschweifungen ihres Gemahls, den Sie über alles liebt, mit einer ruhigen und zufriedenen Miene ansehen kann? — Warum vergessen sie die Zärtlichkeit, die sie so einer vortreflichen, Gattin schuldig seyn? —

v. Pirewiz. (wie zuvor)

Ach, Christiane! es war eine Zeit da ich sie liebte; aber nun — sie ist weg — glatt aus meinem Herzen — sie wird auch nie wieder kommen. O, der Augenblick! — verflucht sey er, da ich sie das erstemal ansichtig ward. —

Christiane.

Pfui, Herr Hauptmann! Solche Gedanken, müssen nie in einem Herzen, als das ihrige ist, einkehren.

v. Pirewiz.

Ich weiß alles, was du sagen willst, aber habe ich mich selbst gemacht? Kann ich dafür, daß sich die Reize erlöschen? Und ist's ein Verbrechen, ein Band zu trennen, daß man nicht genug befestigen konnte?

Christiane.

Warum giengen sie aber ein solches Bündniß ein, wenn sie nicht liebten? Hatten sie nicht ihre Vernunft, die sie hiebey zu Rathe ziehen konnten? Warum verschoben sie's zu spätern Zeiten? — Oder warum beförderten sie's nicht gleich im Anfange, was sie itzt zu unternehmen entschlossen sind? —

v. Pirewiz.

Ein Taumel, ein jugendlicher Unsinn, ein Traum, der uns nicht früher aus dem Schlafe ruft, alsbald er vollzogen ist. — Du siehst ja selbst, Christiane, wie sehr sie ihre Rache gegen dich äußert, da sie nur einen nichtigen Gedanken auf unsre Liebe wirft, die doch noch nichts gewisses an sich hat. Schon zu der Zeit, da unsre Liebe noch kein festes Band heischen konnte, da sie nur hoffen durfte, ob ich mich je entschließen könnte, ihrer Narrheit, die sie aus Unbesonnenheit unternahm,

nahm, Gehör zu geben; lies sie sich's träumen, mir Vorwürfe zu machen, wenn ich mich mit einer andern Schöne ergötzte; und ich glaube, wenn es meine Geschäfte erlaubten, ließe sie sich's noch gar gefallen mich einzusperren.

Christiane.

Das glauben sie nicht, Herr Hauptmann -- doch, ich glaube, wenn ein Engel vom Himmel zu ihnen spräche, sie irren sich, würden sie darauf antworten, er lüge! --- Aber, gnädiger Herr, glauben sie meinem Worte? glauben sie, daß ich nichts spare, ihr Glück und Ruhe zu befördern? daß ich mir's äußerst angelegen seyn lasse, ihnen den falschen Wahn zu benehmen, den sie gegen ihre Frau Gemahlin hegen? --- Aber glauben sie auch das, daß ich glaube, daß ihnen der Umgang mit dem Baron von Labach schädlich ist: und daß der sie seiner Schwester so sehr angepriesen?

v. Pirewiz.

Bey Gott nicht! ich schwör's! aber ich leugne nicht, daß ich sie einmal gerne gesehen; und so lange ich in diesem Hause wohne, habe ich, so viel wie möglich, ihre Gesellschaft vermieden.

Christiane.

Wegen was haben sie den gestern, bey unsern Herrn Consistorialrath, um eine Trennung, zwischen ihnen und ihrer Frau Gemahlin, angehalten? --- (Pirewiz erschrickt) Von welcher zweyten Verbindung war die Rede? --- Und haben sie sich nicht so gar bey ihm verlauten lassen zu quitiren, und mit ihrer zweyten Gemahlin in eine Wildniß zu fliehen, um dort einsam und vergnügt mit ihr leben zu können? --- Verhelen sie nichts; ich weiß alles, was sie gesagt haben. --- Ein gutes unschuldiges Mädchen, hat sie hingerissen, mit dem sie nur allein glücklich; aber außer dieser auf ewig unglücklich seyn würden. --- Wer ist aber das Mädchen? ---

v. Pirewiz.

Christiane! --- bestes Mädchen, das je die Vorsicht erschaffen konnte! --- Du --- du weißt alles? --- (er bleibt in dieser Verwirrung stehen)

Christiane. (erschrocken)

Was ist ihnen, gnädiger Herr? ---

v. Pirewiz. (wie zuvor)

Unschuldig! --- zärtlich und lächelnd! --- und das alles --- (sie voller Rührung anblickend) alles ist Christiane! --- (stürzt zu ihren Füßen)

Chri-

Christiane. (wie zuvor)

Um des Himmelswillen, Herr Hauptmann, was haben sie vor? — Lassen sie mich! —

v. Pirewiz.

Ich dich lassen? — Christiane! — dich; — dich lassen? — Hier, (nimmt einen Dolch aus der Tasche) nimm! — nimm! — Einmal geliebt, und so, wenn ich nicht dein werden kann, dein werden soll, bringe mich in einer wonnevollen Trunkenheit dorthin, wo wir uns dereinsten von Antlitz zu Antlitz anschauen werden! —

Christiane.

Gott: was haben sie gethan? — (weint) Arm! — verlassen — eine Waise — und nun — (ringt die Hände) verstoßen — unglücklich — auf ewig unglücklich! —

v. Pirewiz.

Christiane unglücklich! — Nein, Theuerste! es müsse denn keine Hütte mehr zu unsrer Wohnung zu finden seyn! — Bedenke Beste! — unschuldig — arm — eine Waise — und du solltest nicht glücklich seyn? — ah! — wer liebt — so heiß liebt, wie ich, der kann nicht unglücklich — nie unglücklich werden! — Fliehen müssen wir —

weit

weit weg fliehen — eilen — noch eh' es Nacht wird diese Mauern verlassen — diese Wohnung da Gift — nichts als Gift zu finden ist, die Unschuld zu tödten! —

Christiane.

Auf meinen Knieen beschwör ich sie, gnädiger Herr, machen sie mich nicht unglücklich! — Wenn sie Hochachtung für meine Tugend, Mitleiden mit meiner Armuth und Liebe für meine Unschuld haben, so lassen sie mich! — Lassen sie die Vernunft, die sonst so gütig ist, ihr Herz einnehmen, das in diesem Augenblicke einen Fehltritt begehen kann. Bedenken sie, was sie thun. — Ich bin arm, ohne Eltern, von keinen Freund geliebt; gehaßt durch sie, von ihrer gütigen Gemahlin, ohne die ich darben müßte; und wenn das alles, alles zu wenig ist, sie zur Rückkehr zu bewegen, so lassen sie sich um Gotteswillen durch meine Thränen erbitten. —

v. Pirewiz. (wie zuvor)

Christiane — kein Mitleid — ganz — ganz ohne Erbarmen? — (da er seinen Schmerz verbergen will) Hier — hier aus diesem Auge lese die Schwermuth; und auf dieser Stirne den Schmerz, die meine Eingeweide durchwühlen!

(nach

(nach einer Pause) Lebe wohl! (geht mit Heftigkeit fort)

Fünfter Auftritt.

Christiane. (ruft ihn nach)

Gnädiger Herr! — Gott! wenn er nur keine Unbesonnenheit begeht! — Ich unglückliches Mädchen! — keinen Vater — ungewiß ob ich ihn je werde kennen lernen; und verfolgt, aufs heftigste verfolgt — von dem, der, wenn er Tugend und Vorsicht Gehör gäbe, mein Daseyn segnen sollte! Von einer sonst so gütigen Dame gehaßt, und das alles — alles ohne mein Verschulden. — (knieet nieder) „Allmächtige Vorsicht! wenn du „meine Tage nicht segnest — wenn deine Güte „mich nicht aus seinen Händen reißt — wenn du „Beherrscher unsrer Vernunft, nicht seinen gefaßten „Entschluß änderst, so muß ich ein Spott der Welt „werden; verachtet und verstoßen, und ein unschul„diges Schlachtopfer einer ungerechten Wuth ausge„setzet seyn! — Lenke daher seine Sinne, daß er „umkehret, und Trost und Zufriedenheit in den „Armen einer so gütigen Gemahlin sucht.„ (unter dieser halbe Rede tritt die Frau von Pirewitz auf)

Sechster Auftritt.

Frau von Pirewiz. Christiane.

Fr. v. Pirewiz. (im Schlafhabit)

Ich danke dir, Liebe, daß du meiner in deinem Gebet gedenkest.

Christiane. (steht wieder auf)

Ach, gnädige Frau! wenn sie wüßten — — (Thränen ersticken ihre Stimme)

Fr. v. Pirewiz. (mit Schmerz)

Ich habe es nöthig, gutes Kind — ich habe es nöthig! — Nimm Theil an meinem Jammer, liebe die Tugend nnd lasse dich nicht zu bösen Handlungen verleiten; — ich denke du hast Stoff genug an mir — Hast du meinen Gemahl diesen Morgen schon gesehen, gutes Kind? —

Christiane.

Leider! Ich habe ihn gesehen und gesprochen; aber — o Gott! (sie fängt bitterlich an zu weinen und geht ab)

Siebender Auftritt.

Fr. v. Pirewiz. (in Gedanken)

Ich habe ihn gesehen und gesprochen! — Was ist das? — Thränen, die sie zu verbergen trachtete, rollen häufig ihre Wangen herunter! — Himmel! — sollten meine Ahndungen gegründet seyn — ein Verräther — ein Meineidiger — vielleicht auch gar ein Verführer — ein Verderber der unschuldigsten Tugend. — Ah, Brut der du bist! — Sind diese Ahndungen sicher, sind sie gegründet, so verdopple der Rächer seine Wuth und bestrafe einen Treulosen nach seiner That! — (will gehen) (Johann tritt auf)

Johann.

Gnädige Frau, der Herr Baron von Labach, wünscht Ew. Gnaden zu sprechen.

Fr. v. Pirewiz.

Ist mein Mann bey ihm?

Johann.

Nein, Ihro Gnaden.

Fr. v. Pirewiz.

Er soll herein kommen — (Johann geht ab) Was kann er mehr sagen wollen, als seine gewöhnlichen Trostgründe.

Achter Auftritt.

Vorige. Baron von Labach.

Baron v. Labach.

Verzeihen mir ihro Gnaden diesen frühen Besuch; ich würde sie gewiß nicht stören, wenn es nicht die dringenste Noth erforderte. — Sie sehen mich hier als einen Freund, der schon lange gewünscht ihnen die besten Dienste leisten zu können; aber der Mangel derselben hielt mich bisher davon ab. — Und nun! — Ich scheue mich in der That recht sehr, ihnen den Grund meines Hierseyns anzukündigen; da es keine von den besten Nachrichtan seyn, die ich ihnen zu hinterbringen habe: — doch, erschrecken sie nicht, gnädige Frau. — Bereiten sie sich vor, eine Geschichte zu hören, die, wenn sie in Erfüllung gekommen wären, für sie sehr üble Folgen hätte haben können. —

Fr. v. Pirewiz. (ruhig und sanft)

Vielleicht meinen Mann betreffend? Reden sie, Herr Baron. — Es sey gut oder böse, Glück oder Unglück, ich bin auf alles gefaßt. — Was können sie mir mehr sagen, als das, daß er boshaften Handlungen nachjagt. —

v. Labach.

v. Labach.

Dieses nebenher, gnädige Frau. Sie wissen, daß ich sein Freund bin; aber das wissen sie nicht, daß ich mir schon alle Mühe gegeben, ihn von seinen thörigten Sinnen zu befreyen, daß ich mir's äußerst angelegen seyn ließe, ihm das, was er sich von ihnen im Kopf gesetzt, heraus zu reden, aber alles ist vergebens. Er beharrt darauf sich gerichtlich von Ew. Gnaden trennen zu lassen. —

Fr. v. Pirewiz. (erschrocken)

Wie! — Trennen! — Mein Gemahl will sich trennen? —

v. Labach.

Ruhig, gnädige Frau. Sie müssen alles wissen, um den Sturm vorzubeugen. Gestern war ihr Gemahl in derselben Angelegenheit, bey unserm Herrn Konsistorialrath. Er brachte viele Gründe vor, die er zum Behuf seiner schändlichen That für gültig zu seyn glaubte; aber vergeblich war die Mühe, die er anwandte; denn unser Konsistorialrath legitimirte sich folgendermaßen. —

Fr. v. Pirewiz.

Schweigen sie, Herr Baron; ich bitte sie darum. — Wo will ich Kräfte hernehmen alles mit anzuhören?

v. Labach.

Umsonst, gnädige Frau; sie müssen es hö-
ren.

Fr. v. Pirewiz.

Nun dann, reden sie, Herr Baron! Was
sagte er? —

v. Labach.

„Herr Hauptmann, alle ihre Gründe, die sie
„bey einem so wichtigen Werke anführen, sind nicht
„hinlänglich genug ihre Trennung zu befördern. —
„Sie hatten zu der Zeit, da sie sich mit ihrer tu-
„gendhaften Gemahlin verbanden, Augen, sie hat-
„ten Vernunft; kurz: Sie hatten alles, was ein
„Mann von guter Erziehung haben konnte. Ich
„kann und darf sie nicht trennen. Mit diesen Wor-
„ten verließ er ihn. — Daß er's nicht übel neh-
„men konnte; schützte er die morgende Predigt
„für.„

Fr. v. Pirewiz.

O Schande! — Schande! — Ach Vater,
wäre ich doch folgsam gewesen! Wie süß, wie ge-
recht waren deine Ermahnungen; und ich — ich
verachtete sie, stieß sie mit Gewalt von mir. —
O Vater! fluch deiner Tochter, fluch ihr Daseyn,
da sie deinen Vaterrath nicht heiligte! — Herr
Baron,

Baron, sehen sie meinen Schmerz? O könnten sie auch fühlen, wie er mein Innerstes zermalmt, — sie würden Mitleid, wahres Mitleid mit mir haben! Wenn ich sie bitten darf, so suchen sie doch, so viel ihre Kräfte vermögen, seine Ausflüchte zu umzingeln; ich weiß es, sie vermögen viel, sehr viel über meinen Gemahl; führen sie ihn zu mir, vielleicht erweichen ihn meine Thränen. (da sie ihren Vater erblickt) O Gott! stehe mir bey — mein Vater! er kömmt! — Ich bitte sie, Herr Baron, lassen sie sich nichts von allem dem in seiner Gegenwart merken, seine Rache gegen meinen Gemahl würde ohne Gränzen seyn.

v. Labach.

Beruhigen sie sich deswegen, gnädige Frau. Und gesetzt, er erfährt es, wird er sich nicht als Vater seiner einzigen Tochter annehmen?

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr von Kolberg.

v. Kolberg. (von innen)

Gleich soll er zu mir kommen, Johann, gleich! (kömmt mit verbissener Wuth heraus die er doch zu verbergen sucht) Guten Morgen, meine Tochter —— guten Morgen, Herr Baron! — Ein schöner Anfang, von dem heutigen Tage! — Was denken sie wohl, Herr Baron? Nicht wahr, ein schöner Schwiegersohn? Wahrhaftig! ein vortreflicher Bissen! — Aber er soll nur fortfahren! (mit erbosten Lächeln) er soll nur fortfahren! — Ha! ha! ha! — Gieb mir deine Hand, Amalia — du zitterst? — sey ruhig, meine Tochter, sey ruhig — so lange dein Vater noch lebt, wirst du auch glücklich seyn. — Folge mir nur, meine Liebe, folge mir nur — du warst mir einmal ungehorsam; aber sey es nicht mehr. Liebe ihn, er wird dich wieder lieben; du wirst Proben davon sehen, in einer kurzen Zeit. Vielleicht noch heute Proben davon sehen. — — Was ist dir, Amalia? — Zittre nicht meine Liebe, nicht für mich; ich bin noch dein lieber Vater, dein guter Vater, der, so grau sein Kopf ist, doch noch Kräfte zur Rache hat. — Kannst du lesen, mein

Kind?

Kind? hast du Kräfte zu lesen? — Nimm! nimm! (da er ein Billet überreicht) Aber lies die Schande der ganzen Familie! —

Fr. v. Pirewiz,

(nimmt das Billet, und nachdem sie es durchgelesen, wirft sie sich ihren Vater weinend in die Arme)

O, mein Vater, sie wissen es? — Warum mußte ich ihnen ungehorsam werden? warum dies gütige Vaterherz kränken, daß mich von Jugend auf so zärtlich liebte? —

v. Lahach.

Gnädiger Herr, ich glaube, daß die Ruhe das beste Mittel ist, ihre liebenswürdige Tochter wieder zu erquicken. — Der Schmerz über die Unbilligkeiten ihres Gemahls, reißt sie zu sehr darnieder.

v. Kolberg.

Sie haben recht, Herr Baron. — Komm, meine Tochter, meine schwachen Schritte sollen dich begleiten. Du bist schwach, ich sehe es, aber ruhe, du sollst gerächt werden; du kennest mich. — So grau ich bin, und so stark meine Füße wanken, so habe ich doch noch Stärke und Kräfte, es unsern Beschützer, unsern Beherrscher, meinen und

deinen Fürsten vorzutragen; der den Lohn für die Tugend und die Strafe für das Laster giebt.

(will gehen)

Fr. v. Pirewiz.

(fällt vor ihren Vater auf die Kniee)

Auf meinen Knieen beschwöre ich sie, mein Vater; machen sie ihn nicht unglücklich, vielleicht bessert er sich. So wie ich auf meinen Knieen für ihn um Vergebung flehe; so will ich ihn bitten, seine Ausschweifungen fahren zu lassen. Vielleicht erweichen ihn meine Thränen, vielleicht bringe ich ihm wieder auf seine erste Zärtlichkeit zurück. Der Herr Baron, wird's ihm sagen, wie sehr ich ihn liebe. Er ist sein Freund, er vermag viel über ihn. Besänftigen sie sich wenigstens so lange, bis der Herr Baron mit ihm gesprochen.

v. Kolberg.

Gut, meine Tochter. Ich bin kein Unmensch. — Herr Baron, versuchen Sie ihr äusserstes! Sagen sie ihm, wie sie mich gefunden; wird er vernünftig handeln, so werde ich mich vernünftig finden lassen; wird er aber in seiner Bosheit fortfahren, so wird er an mir einen Mann finden, der sich ihn bis auf das äußerste widersetzen wird.

wird. — Komm, meine Liebe, komm! Rückkehr, oder Rache! — —

(geht mit Amalien ab)

Zehnter Auftritt.

v. Labach.

Er hat recht. Welcher Vater, wird solchen Unbilligkeiten mit einer ruhigen Miene entgegen sehen können? — Wie fange ich die Sache an besten an. — Es ist sehr kizlich sich unter Eheleute zu mischen. — — Doch, es sey: ich will sehen, daß ich mein Versprechen möglich mache. —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Herr von Pirewiz.

v. Pirewiz. (finster)

Guten Morgen, Herr Baron.

v. Labach. (munter)

Guten Morgen, Herr Hauptmann.

v. Pirewiz.

Wie haben sie die Nacht geruhet? —

v. Labach.

Sehr gut, Herr Hauptmann. — Ihnen darf ich wohl nicht fragen? — Sie sehen aus, als wenn sie die Nacht wieder geschwärmt hätten. So unruhig — so finster —

v. Pirewiz.

Wohl gesprochen. Aber noch lange nicht finster genug, um meine Rache zu verdoppeln. — Wissen sie auch, daß ich Ursache dazu habe? — Wer meinen gerechten Triumph zu vereiteln sucht, der mag vor meiner Wuth zittern! —

v. Labach.

Wozu kann ihnen aber nicht eine übereilte Hitze verleiten? — der Anblick an einen Freund in einer solchen Lage erfordert wahre Freundschaft. — Entdecken sie sich mir, ich bitte sie darum. Seit vier Wochen bemerke ich die Unruhe auf ihrer Stirne. Was ist es? — Vielleicht kann ein kleines Mittel ihre Wunde wieder heilen. — Wenn ich sie nicht immer geliebt, immer geschätzt hätte, würde ich nicht so sehr in sie dringen; aber sie wissen, wie werth ich sie halte. Was können sie fodern, wozu ich nicht mit Freuden willig und bereit bin? — Wollen sie mein Leben — noch heute sey es für einer guten That vor ihnen aufgeopfert. Aber geben

ben sie der Vernunft Gehör. — Sie liegen an einer Leidenschaft krank, darein sich niemand gerne mengen will Sie wollen sich, wenn das ihre Unruhe ist, von ihrer Gemahlin trennen lassen, und ihre Gründe sind darzu viel zu schwach. —

v. Pirewiz. (bitter)

Ja, ich will, ich muß getrennet seyn; und Trotz dem, der sich dawider auflehnet! —

v. Labach.

St — — Glauben sie, daß ich deswegen hieher gekommen bin, durch meinen guten Willen unsre Freundschaft zu verletzen? — Sie verkennen mich. — Ihre Unruhe verleitet ihnen zu Ausschweifungen. — Was nützt das Toben ohne Vorbedacht? Bedenken sie, wie sie bestehen wollen, wenn es nach Hofe kommt? Glauben sie, daß der Vater, bey diesen Umständen, wie ein feiger Knabe still sitzen wird? — So eben verließ er diesen Ort; und ich muß ihnen aus wahrer Freundschaft sagen: nicht gar zu vortheilhaft für sie. — Wenn sie nicht bald zurück treten, so geht er nach Hofe, und entdeckt dem Fürsten alles, was seiner Tochter, bey diesem Unfalle wiederfahren kann. — Sie wissen, wie viel er bey unserm Regenten vermag; ein einziges Wort kann ihren völligen Ruin befördern.

v. Pire-

v. Pirewiz. (heftiger)

Glauben sie -- glauben sie! -- Wird aber nicht eine einzige That dargegen, unser aller Ruin befördern? Denken sie, ich werde wie ein Schulknabe da sitzen und meine Hände im Schoose legen? -- Was kann der Fürst mehr thun, als mich kaßiren, und weiter ziehen zu heißen? -- Ist es nicht das, was ich wünsche? -- Lieber elend, besser verstoßen; als mit einem Weibe zu leben, die ich nicht lieben kann. Hier haben sie meinen Entschluß. -- Sagen sie's meiner Gemahlin, sagen sie's meinen Schwiegervater. -- Sagen sie, daß sie mich nicht zwingen sollten, eine That zu begehen, die ihnen nachtheilig seyn könnte. --

v. Labach.

Sind sie mein Freund?

v. Pirewiz.

Ja, ich bin es. Aber verschonen sie mich mit ihrer dringenden Sprache; sie möchten mich dadurch zu ihrem Feinde machen, so sehr ich sie schätze.

v. Labach.

Erlauben sie mir eine Frage?

v. Pirewiz.

Gerne; aber würzen sie dieselbe nicht mit

Vor-

Vorwürfen. Ich denke, ich habe selbst Vernunft genug, mein Schicksal zu überlegen.

v. Labach.

Das haben sie; ich weiß es. Aber sie müssen mir zugestehen, daß ein Mann, dem das Schicksal außer die Schranken gesetzt, sein Unrecht fühlbar zu empfinden, immer einen Freund nöthig hat, der ihn in seinen Trübseligkeiten unterstützt, und mit einem vernünftigen Rath zur Hand geht.

v. Pirewiz.

Bey Gott, Baron, schweigen sie! Sagen sie, Reden sie mit all ihrer Vernunft: Auf was will er mich bey dem Fürsten verklagen? — daß ich seine Tochter nicht liebe, nicht mehr um mich dulden kann? — dazu kann mich weder Fürst noch Vater zwingen. — Ist es nicht genug, daß ich sie nicht ohne geschieden zu seyn, verlassen will? —

v. Labach.

Genug, Freund. Aber ist ihre Gemahlin damit zufrieden? Will sie auch darein willigen?

v. Pirewiz.

Sie muß, sie muß! Und wenn sich alles — die ganze Stadt dawider auflehnt, so muß es geschehen! Ich will, ich mag nicht länger mit ihr

leben.

leben. — Jeder Augenblick, den ich in ihrer Gesellschaft zubringe, verscheucht meine sonst so ruhig gehabten Tage; ich will mich nicht mit Gewalt umbringen, und mein eigener Mörder werden.

v. Labach. (empfindlich)

Freund, ich sehe, daß meine Mühe vergeblich ist; ich verlasse sie.

v. Pirewiz.

Nein, Baron! bleiben sie. Sie müssen bleiben, wenn ich anders meine Vernunft gefangen halten soll.

v. Labach.

In diesem Falle, denke ich, ihnen entbehrlich zu seyn. Ich kann ihnen keinen bessern Weg zeigen, als, daß sie zu ihrer Gemahlin zurückkehren. —

v. Pirewiz.

Herr Fähnderich!

v. Labach. (sanft)

Was wollen sie, Hauptmann?

v. Pirewiz.

Daß sie schweigen sollen.

v. Labach.

Hm!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Johann.

v. Pirewiz. (zum Johann)

Wohin?

Johann.

Ich war im Begriff, auf das Kaffeehaus zu gehen.

v. Pirewiz.

Was da machen?

Johann.

Euer Gnaden dieses Billet einzuhändigen.

v. Pirewiz.

Gieb her. (liest es halb laut für sich) „Es ist „bald Mittag, und noch hat ihre Gemahlin kein „Auge geschlossen. Wenn sie Hochachtung und Men„schenliebe hegen, so bestürmen sie sie nicht mit „Gewalt. — Wie können sie begehren, daß jemand „in diesem Hause Mitleid über ihr Schicksal bezeigen „soll, wenn sie selbst der Stifter ihres Unglücks „bleiben? — Folgen sie also meinem Rath und „eilen sie zu ihrer Gemahlin, die wirklich in Thrä„nen schwimmt, zurück. Hören sie sie an, beurthei-

„len sie ihre Gründe; — und vollziehen sie meine
„Bitte.“

Christiane.

Hm! soll und muß ich sie denn noch einmal spre-
chen? — (zu dem Baron) Haben sie's gehört? —

v. Labach. (kalt)

Etwas; ich konnte es nicht alles so ausführlich verstehen. So viel ich aber verstanden, kann ich schließen, daß diejenige, aus deren Händen dieses Billet kömmt, das nämliche Schicksal zu erwarten hat, das viele ihres gleichen schon unverdient empfangen haben.

v. Pirewiz. (nachdenkend)

Ja. Ich will sie sprechen! Sie noch einmal sehen — und dann gute Nacht Liebe! — auf ewig gute Nacht! (zum Johann) Geh!

v. Labach.

Bleib! (ganz heiter und vergnügt) Sie wollen sie sehen, sie sprechen? (da er ihn innigst umarmt) O, mein Freund! bester Hauptmann! Fühlen sie — fühlen sie, wie sehr sie mich durch diesen fühlbaren Entschluß dahin reißen. Alle ihre Beleidigungen, gegen mich, sind auf einmal verschwunden — Sie sind wieder mein innigster, bester Freund.

v. Pirewiz.

(ergreift ihn bey der Hand)

Muß ich nicht leiden? --- Es ist mehr als Etwas, das mich dazu bewegt! --- (zum Johann) Frage meine Gemahlin, ob ich sie sprechen könnte!

(Johann geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

von Pirewiz. von Labach.

v. Pirewiz.

Ein harter Entschluß, aber verlassen sie mich nicht. Geben sie, wenn ich bitten darf, auf jede Miene, auf jeden Zug meines Weibes obacht; sie werden finden, daß ich recht habe; daß ich gar nicht hätte dreinwilligen sollen, sie zu sprechen.

v. Labach.

Nur ihre eigene Gedanken können ihnen dieses einflößen; Beruhigen sie sich wenigstens so lange, bis der erste eingebildete Sturm fürüber ist; vielleicht wird diese Zusammenkunft ihrer beyder Glück und Triumph.

v. Pirewiz

Dies wird und kann nicht seyn; denn sie kann weder die Meinige noch ich der Ihrige bleiben, die

Liebe ist verschwunden, glatt aus meinem Herzen verschwunden wozu sie mich verführte. Ich möchte den Augenblick ihrer ersten Bekanntschaft in Frankenbaad verfluchen. Ein liebkosender Augenblick risse mich an ihre Seite; ihre geläufige Zunge betäubte mich so, daß ich in dem ersten Taumel nicht wußte was ich that; und da der fürüber war, fand ich, daß die Hölle mit ihrem ganzen Heer in mir wohnte! --- In Anfang suchte ich so viel wie möglich, diese unselige Liebe gegen ihr geheim zu halten; aber es war vergeblich; jemehr ich sie zu bekämpfen suchte, je stärker machte sie den Eindruck auf mein Herz. Ich suchte durch jugendliche Ausflüchte, die nichts weniger als Laster gebähren, meine Grillen zu vertreiben, aber alles war fruchtlos. Sie sehen, daß es mir noch wirklich als die Pest anklebt; und dieses aus meinem Herzen zu verbannen, da gehört mehr zu, als Mensch zu seyn.

v. Labach.

Es ist freylich schwer, eine Leidenschaft auszurotten, die zu tiefe Wurzel gefaßt, --- die Natur wird uns immer mehr und mehr anfeuern das Böse zu fesseln; wenn wir aber wollen, so können wir durch die Vernunft immer das Wahre wieder gleichförmig machen. --- Es kommt nur immer auf

uns

uns selbst an, ob wir die Ruhe unsers Gewissens befriedigen wollen.

v. Pirewiz.

Aber wie? --- Kann ich's? Nagt der Wurm nicht schon zu tief an meinem Herzen?

v. Labach.

Sie können. Es erfordert aber mehr Ruhe des Herzens; mehr innere Zufriedenheit.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Pirewiz. Herr von Kolberg.

Fr. v. Pirewiz. (sanft)

Guten Morgen, mein Bester!
(sie will ihn umarmen, und er zieht sich zurück)

v. Pirewiz.

Belieben Sie, wenn ich bitten darf, einen Schleyer zu nehmen.

Fr. v. Pirewiz.

Bin ich in ihren Augen auf einmal so garstig geworden?

v. Pirewiz.

Ohne Vorrede, Madame. Belieben sie nur zu reden. Verursacht es denn so viele Mühe, die wenigen Worte, die sie mir zu sagen haben, daher zu kramen? ---

Fr. v. Pirewiz.

Sie sind wieder auf dem Wege, mein Gemahl, mich zu beleidigen? ---

v. Pirewiz.

Wenn sie das glauben, warum gehen sie nicht wieder?

Fr. v. Pirewiz.

Nun dann: Weil es denn so seyn soll, so muß es so seyn. (übergiebt ihm einen Brief) Kennen sie den Unterschriebenen?

v. Pirewiz.

(nachdem er gelesen, sehr gleichgültig)

Das ist schon was Altes. Und das wissen sie erst von Heute? Der Herr Konsistorialrath hat die Wahrheit geschrieben. Es ist wahr, ich liebe eine andre; aber was bekümmerts denn sie? Es ist eine gewesen, die meines Herzens würdig ist.

Fr. v. Pirewiz.
(wird nach und nach entflammter)

Sie lieben also außer ihrer Gemahlin, noch eine andre? --- Nun gut denn: --- Sie haben mich bisher von der guten Seite gekannt, lernen sie mich auch von der schlimmen kennen. Sie haben mich bereits verhärtet. Alle ihre Drohungen, alle ihre bisher ausgeübte Gewaltthätigkeiten, sind meinen Augen verächtlich. --- Wären sie ein Mann, der Tugend und Religion liebte, würde ich sie kriechend verehren; da sich aber das Laster schon zu tief in ihre elende Hülle vergraben --- verachte ich sie als das scheußlichste Ungeheuer. ---

v. Pirewiz. (drohend)

Madame! ---

v. Kolberg.

Herr Hauptmann, haben sie meine Tochter noch nicht genug beleidigt? Wollen sie sie auch noch vernichten? --- --- Wenn sie noch eine Stuffe zur Schande für sie übrig haben, so lassen sie mich dieselbe betreten; vielleicht finde ich Mittel eine ebene Bahn zu wandern, vielleicht habe ich Gelegenheit, nicht auf dieselbe unvergolten zurück zu treten.

v. Pirewiz. (hönisch lächelnd)

Ist das alles, was sie mir zu sagen haben?

v. Kolberg.

Es ist genug, einen Bösewicht in seine völlige Größe zu setzen; ein Mann der wahre Rechtschaffenheit besitzt, wird nicht unempfindlich dabey bleiben.

v. Pirewiz. (hitzig)

Herr! keine Beleidigungen! -- Bis hieher habe ich ihr Alter geschont --- Aber bey Gott, schwöre ich's! reitzen sie mich nicht mit Gewalt; oder ich möchte vergessen, daß sie Vater sind.

v. Kolberg. (mit Würde)

Vergeß' es --- vergeß' es! Aber fürchte den Zorn eines beleidigten Vaters --- Fürchte seine Rache — eine Rache die noch loderd und in die lichtesten Flammen aufsteigen möchte! Zahle was du schuldig bist! — Schwäche nicht durch lüderlichen Aufwand mein Vermögen. Häufe nicht Schulden auf Schulden.; und alsdann jage dem Laster nach und versenke dich in das äußerste Elend. —

v. Pirewiz.

Ha! Satan! (er ergreift seinen Degen)

Fr. v. Pirewiz.

(springt zwischen beyde)

Geht deine Raserey so weit? — Zittre für dein Leben, Elender! — Ich bin ein Weib — habe weibliche Kräfte; aber dein Arm ist nicht so stark, dein Blut nicht wallend genug, daß ich's nicht überwältige. Hier ist einer — (zeigt gen Himmel) der uns schützt — und hier noch einer — (zieht einen Dolch herfür) der mich und meinen Vater rächen wird. (von Kolberg und von Labach ergreifen den Arm, beyde zugleich)

Freundin!
Tochter!

Fr. v. Pirewiz.

Lassen sie mich — lassen sie mich! (reißt sich von ihnen los) Ha, Niederträchtiger! Bist du entlarvt? --- Auch noch die letzte Stütze soll deiner Rache aufgeopfert seyn? --- Höre auf Unmensch zu seyn, Elender! Beleidige nicht das Alter --- Oder deine Seele vereiniget sich mit denen, in mitternächtlich Schrecken, da das Geheul der Furien wohnt --- da Angst, Noth und Verzweiflung herrscht; da sich Ungeheuer mit Vorwürfe martern, da ewiges Weh ihren Häuptern droht; da der rächende Rächer, der Allgewaltige, der über deine Laster er-

zürnte Richter gebietet! --- --- Geh' deinen Entschluß zu befördern --- Triumphire als ein nackender Lasterknecht! --- Sage der ganzen Welt den Entschluß eines beleidigten Weibes; erzehle es deinen Lasterbrüdern und vollziehe dein Werk. --- (Sie nimmt ihren Vater bey der Hand) Aber wirf einen Blick auf meinen Vater. --- Er eilt nach Hofe und vollziehet deinen Wunsch! --- Dann geh' kriechend zum Fürsten, besudele mit dem unreinen Hauche deines Mundes seine Wohnung; winsel zu seinen Füßen, und erwarte das, was ein Treuloser zu gewarten hat. ---

(geht mit ihrem Vater und dem Baron ab)

Funfzehnter Auftritt.

v. Pirewiz.

(der gleichsam ganz erschrocken da gestanden, und sich wieder allein sieht)

War das Amalia, die so sprach — das sonst so gute Weib? die Frau, die sonst so friedfertig war? (nachdenkend) Wer hat's ihr eingepflanzt — sollte es wohl der Baron seyn? — — Es ist möglich! — Sie gieng mit ihm weg — ohne Zweifel in ihr Zimmer, den Entschluß zu befördern, den ihr Vater bey Hofe zu unternehmen gesonnen ist —

Rich=

Richtig; anders wird's nicht seyn. Aber wüßte ich's gewiß, meine Rache würde gegen den Baron ohne Gränzen seyn. (überlegt) Ja, so wird's gehen. — Ein kleiner schmeichelnder Brief an meine Gemahlin wird alles wieder auslöschen; und dadurch erhalte ich, was ich wünsche. Ich stöhre ihren Rathschluß und vereitle bey Hofe ihren Sieg. — Christiane bringe ich durch diesen Entschluß aus den Klauen meines Weibes, und sie sind alsdann sämtlich betrogen. — (frohlockend) Ha! wie werden sie sich in die Ohren zischen wenn ihre Rache verhaucht; wenn das, was sie wieder mich beschlossen haben, ein Dampf ein Nebel wird. — Welch ein Labsal für mich! Welche Wonne, wenn wir zusammen von der Verfolgung zu der süßesten Freude übergehen? — O, dann frohlocke die Erde; und wir wohnen unter den Hirten! —

(geht freudig ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Johann. Lucas.

Johann.

Aber von dem allen stillgeschwiegen, ich könnte sonst in des Teufelsküche kommen. Siehst du es nicht selbst, wie er der gnädigen Frau scharmirt, sie tröstet und bedauert und immerwährend die Hände küßt? —

Lucas.

Das habe ich noch nicht gesehen. Aber was schiert es mich — meinethalben: wenn das Ding nicht bald ein Ende nimmt, so weiß ich gewiß, daß noch ein großer Lärm entstehen kann.

Johann.

Warum?

Lucas.

Das weiß ich selber nicht. Aber es ist noch eine Frage, ob unsere gnädige Frau gegen den Baron eine andre Liebe hegt als die, die aus einer wahren Freundschaft entspringt? denn selten —

Johann.

Was selten?

Lucas.

Bist du deiner Herrschaft getreu? Bist du verschwiegen?

Johann.

Getreu, wie ein rechter guter Pudel. Und verschwiegen wie ein Stummer.

Lucas.

Ich das nämliche.

(geht ab)

Zweyter Auftritt.

Johann. Und gleich darauf Herr von Schutt.

Johann.

Der war gescheid. Er ist sonst so dumm, wie Bohnenstroh; aber er hat es doch gemerkt, daß ich ihm was ablocken wollte. — — Was ist nun anzufangen? — Wenn sie hier im Hause erfahren, daß ich spionire; so machen sie einen kurzen Proceß mit mir, und jagen mich zum Teufel. — Was Teufel will der? — der sieht ja so verrostet aus, als wenn er der Haudegen aus dem dreyßigjährigen Kriege wäre. —

v. Schutt.

Guten Morgen, Monsieur! Hier wohnt ja der Hauptmann von Pirewiz? —

Johann.

Ja, mein Herr.

v. Schutt.

Ist die Dame von dem Herrn Hauptmann noch zu Hause?

Johann.

Ja, mein Herr.

v. Schutt.

Kann ich sie nicht auf einige Minuten sprechen?

Johann.

Ja, mein Herr. — Aber was wollen sie von der gnädigen Frau?

v. Schutt.

Wenn ich es ihm sagen will, brauch ich die Dame nicht. (zornig) Kurz. Will er hingehen, und mich melden, oder will Er's bleiben lassen? — Ich kann nicht lange warten. — Sage er nur zu der gnädigen Frau, daß ein Officier sie sprechen wollte.

Johann.

Gleich ihro Gnaden.

v. Schutt.

Höre er, er darf nicht lange spotten; oder ich schlage ihm den Stock zwischen die Ohren. Der Rock den ich am Leibe habe, ist zwar zerrissen: aber das macht nichts zur Sache; — Armuth

schän-

schändet nicht, — es kommt die Zeit, daß ich einen neuen verdiene.

Johann.

Kann ich denn wissen wer sie sind? — Wenn ich gefragt werde, was soll ich sagen? —

v. Schutt.

Daß ich ein Officier bin.

Johann.

Aber was für einer? — Rittmeister, Major, Kapitain, Hauptmann, oder —

v. Schutt.

Zum Henker, sage er was er will.

Johann.

Burr — —

(läuft ab)

Drit-

Dritter Auftritt.

v. Schutt.

Der Kerl ist ja toll mit vielen Fragen — Was geht es ihm nun an, was oder wer ich bin? — Könnte er sein Gewerbe nicht ohne dies bestellen? — Er sieht, daß ich eine Uniform anhabe, und doch zweifelt er, daß ich der bin, den ich darinn ähnlich sehe. — Der Rock sieht freylich schon ein wenig zu schlecht aus, allein, wer sieht es ihm an, ob er den Fehler noch aus der letzten Bataille, oder aus Armuth hat? — — Wenn wir unserm Leben recht nachdenken, so finden wir am Ende, daß wir nichts als das bischen Ehre, daß wir für unser Vaterland erfechten, Beute machen. — Wollte ich meinen Madensack mit Speise und Trank versehen, so müßte ich im Alter noch einen Briefträger abgeben. — Bald vergeht mir die Geduld! aber ich muß leider — ich muß! Armuth und Mangel ist die Quelle! — Bey meiner armen Seele! Wenn ich noch länger so in der Irre herum wandern muß, so nehme ich eine Flinte, und jage mir die erste beste Kugel durch meinen alten Hirnkasten!

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau von Pirewiz.

Fr. v. Pirewiz.

Sie, mein Herr, wollen mit mir sprechen?

v. Schutt.

Ja, gnädige Frau. Hier ist mir von einen wackern Officier dieser Brief gegeben worden; mit Bitte, nicht eher wieder zurück zu kommen, bis ich ihn eine gute Antwort zubrächte.

Fr. v. Pirewiz.

Von einem Officier? von einem hiesigen?

v. Schutt.

Von einem hiesigen: gnädige Frau. Wenigstens dem Rocke nach.

Fr. v. Pirewiz.

Haben Sie keinen genauen Umgang mit demselben?

v. Schutt.

Nein, gnädige Frau. Ich kam gestern sehr spät hier in der Stadt an. Umstände, die mich hieher führen, nöthigten mich, so gleich ein Haus zu suchen, da ich Hülfe, Rath und Kredit bis zur ausgemachten

machten Sache finden könnte. Ich traf den braven Mann, von dem der Brief kömmt dort an, ich erzehlte ihm meine Umstände, darauf gab er Ordre, was ich in dem Hause verzehrte auf seine Rechnung zu schreiben; — Heute früh kam er wieder hin, und bat mich auf das dringenste, ihn doch diesen Brief in diesem Hause, an die Frau von Pirewiz abzugeben; Freund, sagte er, wenn Sie in einen glücklichen Augenblick ausgehen, ist uns beyden geholfen, und hiemit verließ er mich. — Verzeihen Sie, gnädige Frau — ich bin ein alter, abgelebter, um seiner Tochter willen unglücklicher Rittmeister, ich habe graue Haare, die ich mit Ehren trage; aber arm, Mangel an Hülfe: Wenn ihro Gnaden Antheil an diesen Brief haben; so helfen Sie diesem Manne, wenn ihm zu helfen ist.

Fr. v. Pirewiz.

Und dieses braven Mannes Namen ist? —

v. Schutt.

Das weiß ich, straf mich Gott, nicht!

Fr. v. Pirewiz.

Ich habe heute schon so viel Aergerniß zu mir genommen; daß ich mich genöthigt sehe, diesen Brief ohneröfnet wieder zurück zu geben. Vielleicht ist es eine Schmähschrift; und es würde mich kränken,

wenn Sie, als der gutwillige Ueberbringer, selbst dadurch beleidiget würden.

v. Schutt.

Welches Mißtrauen, gnädige Frau? — giebt es hier Menschen, die niederträchtig genug sind, einen Fremden, ohne seine Schuld, in Verlegenheit zu setzen? Bey Gott, das kann nicht seyn! Seine geheimen Thränen, die ich ihn ablockte, beweisen seine Unschuld. — Soll ich ihn erbrechen? —

Fr. v. Pirewiz.

Meine Erlaubniß haben Sie.

v. Schutt.

(Da er ihn öfnen will)

Aber, pfui Teufel? — Es ist ein Schurke, der eines andern Briefe öfnet! — verzeihen Sie, gnädige Frau; es ist keine Grobheit, daß ich so mit Schurken und pfui Teufeln um mich werfe; es ist Freyheit eines reinen Gewissens. — Ob ich den Mann gleich nicht mit Namen kenne, so kenne ich sein Antlitz, und das ist Rechtschaffen. Seine That an mir beweißet, daß er eine edle Seele hat; und ein solcher Mann kann keine üble Absichten haben. — (zum Briefe) Je, nun, so komme her; du beweißest gewiß, daß eine gute Feder über dich hergewischt ist. (öfnet und liest) „Beste Gemahlin!„

Nein, daß ist, der Teufel soll mich holen, keine Schmähschrift! — ach! die Unterschrift: „Euer „bis im Tode getreuer Gemahl.„ —

Gotthold Pirewiz.

Fr. v. Pirewiz.

Ungeheuer, und kein Gemahl! —

v. Schutt.

Ein braver Mann; denn er hat mir das gestrige Abendessen, und das heutige Frühstück bezahlt: Nur weiter, weiter, gnädige Frau. Da ich den Anfang und das Ende gelesen! muß ich auch wissen, was in der Mitte residirt. — (liest weiter) „Ich „leugne nicht, daß ich Euch beleidiget, gröblich be„leidiget habe. Wenn ich aber das, was ich aus „Unbesonnenheit unternommen, wiederrufe, könnt „ihr mehr verlangen? — Es ist ein Fehler, mei„nes allzuheftigen Karakters; Ihr kennet denselben. „Ich trage keinen Augenblick Bedenken, eine so „vernünftige und geduldige Gemahlin, um Verzei„hung zu bitten. Erlaubet mir daher, euch zu „sprechen, euch zu betheuern, wie sehr ich euch „liebe; und das kein Glücke in der Welt ist, so „reizend es auch seyn mag, daß ich nicht mit Freu„den, um euertwillen verwerfe. Ueberbringer die„ses Briefes ist ein alter Rittmeister. Er verdient „alle Achtung. Seiner eignen Erzehlung nach,

„sucht er Bekanntschaft mit euren Vater, an wel„chem er ein Empfehlungsschreiben hat. Wenn mei„ne Bitte noch was vermag, so nehmet euch sei„ner an; und führet ihn zu euren Vater.„ Was Teufel! So bin ich hier in dem Hause des Herrn Justizraths?

Fr. v. Pirewiz.

Zu dienen, Herr Rittmeister.

v. Schutt.

O Freude über Freude! — Nun weiter! (liest) „Ich könnte euch, meine Liebe, meine „Empfindung, meine ganze Ergebenheit durch „Schmeicheleyen auftischen, aber ich bin zu sehr „von dem vorhergehenden hingerissen. Ich beschwö„re euch — um unsrer vorigen Liebe willen, be„schwöre ich euch; vernichtet den abscheuligen Gedan„ken, euch jemals zu rächen. —

Fr. v. Pirewiz. (mit Leidenschaft)

Der Unglückliche! — Wie gerne wollte ich ihm vergeben! — Aber, mein Vater — mein Vater! Er ist zu sehr wieder ihn aufgebracht; in diesem Augenblick, eilt er nach Hofe, und befördert sein gänzliches Verderben; und ich! — O, Gott! wie wird's mir gehen! —

v. Schutt.

v. Schutt.

Nur Geduld, gnädige Frau, nur Geduld — (liest) „Es war eine jugendliche Uebereilung, daß „ich euch und euern Vater so unbesonnen beleidigte „aber erflehet von ihm meine Vergebung. Ich „weiß seine Liebe zu euch, er versagt euch nichts; „und wenn ich seiner Vergebung gewiß bin, so „laßt es mir wissen, daß ich euch und ihm dafür „danke.

Fr. v. Pirewiz.

O, es ist vergebens, du kennest ihn; nie, nie wird er sich besänftigen lassen. Unglücklicher, was hast du unternommen! — Schande und Verzweiflung wird unser beyder Schicksal seyn.

v. Schutt.

Ah — Ba ba! Er wird doch kein Unmensch seyn? — Er wird sich doch, wenn er das dringende Flehen ihres Gemahls vernimmt, bereden lassen? —

Fr. v. Pirewiz.

Ach, sie wissen nicht, wie gröblich seine Beleidigung war, wie groß sein Vergehen ist.

v. Schutt.

Wir sind Menschen, gnädige Frau, wir können fehlen, aber so bald die Reue in uns Vergebung ruft, müssen wir die größeste Strenge bey Seite setzen. Was nützt uns die Rache, wenn wir den Beleidiger in den Augenblick überfallen, da er sich bessern will? — Wir müssen den Baum, der schon einmal zu verdorren schien nicht abhauen, denn er kann noch durch Mühe und Fleiß in frische Säfte gesetzt werden. — Eben so ist es mit ihrem Herrn Gemahl. Gegen sie war er streng, gegen mich gütig; ein Beweiß, daß in seinem Herzen noch Tugend lodert. — Er wünschet von Herzen; wie sie selbst gehöret haben, von beyden Theilen Vergebung; und die Vernunft will, daß man einen reumüthigen vergeben soll.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Kolberg.

v. Kolberg,

Gott befohlen, meine Liebe. —

Fr. v. Ptrewiz. (mit Angst)

Bleiben sie Papa. Dieser Herr —

v. Kolberg.

Ihr Diener, mein Herr.

v. Schutt.

Verzeihen sie, gnädiger Herr; --- viele Bücklinge kann ich nicht machen. Haben sie Bekanntschaft mit dem Herrn Grafen Bühlfalk? —

v. Kolberg.

Sehr viele, wenn es der ist, der seine Güter in Schlesien hat.

v. Schutt.

Hier ist ein Brief von ihm.

v. Kolberg.

An mich?

v. Schutt.

Laut der Adresse. Wenn sie der Herr Justizrath von Kolberg sind, so —

v. Kolberg.

Der bin ich. (öfnet den Brief und liest ihn) Sie sind also Rittmeister?

v. Schutt.

Leider! Das Unglück stürzt oft die besten Menschen, durch eine jugendliche Unbesonnenheit in Familienangelegenheiten, nun bin ich um alles gekommen. Ich habe nichts — gar nichts. — Eine einzige Tochter die beynahe zehn Jahr in der Irre herum läuft, ist mein völliger Ruin. —

v. Kolberg.

Sind sie nicht der Sohn des Obristen von Schutt, der in dem letzten Krieg seinen Arm verlor? —

v. Schutt.

Leider — der bin ich. — Hätte mir bey derselben Gelegenheit eine Kugel den Hirnkasten mit fortgenommen; so wäre ich allem Unglücke aus dem Wege!

v. Kolberg. (liest)

Hm! — (steckt den Brief in die Tasche) Meine Liebe, du weißt, welche Angelegenheiten mich aus diesem Hause rufen. Unterhalte den Herrn Rittmeister so lange, bis ich wiederkomme. ---

v. Schutt.

Gnädiger Herr, wenn sie Mitleiden mit Unglücklichen haben, wenn ich mich in meiner Meynung nicht irre, so wage ich eine Bitte --- darf ich, gnädige Frau? —

v. Kolberg.

Doch nicht deinen Verführer betreffend?

Fr. v. Pirewiz.
(fällt ihren Vater zu Füßen)

Ach Papa, lesen sie doch den Brief, den der Herr Rittmeister noch in der Hand hält. Er ist von meinem Gemahl. —

v. Kolberg.

Nun dann --- Ist er schon vor unsern Fürsten entlarvt? ---

Fr. v. Pirewiz.

Nein, mein Vater. Aber seine Angst, meine Thränen, seine Reue und mein Flehen für ihn! --- Lassen sie sich erweichen! Er verspricht Besserung. ---

v. Schutt.

Ja, bey meiner Seele, gnädiger Herr! da, da! Lesen sie selbst! Er will sich bessern! Sie sollen ihn vergeben; und alsdann will er kommen und sich bey ihnen bedanken.

(giebt ihn den Brief)

v. Kolberg.

(da er denselben für sich gelesen; faßt er voller Zufriedenheit seine Tochter bey der Hand)

Tochter! ist es möglich? --- (umarmt den Rittmeister) Sie und ich --- beyde sind wir glückliche Väter! Sie geben mir einen Sohn, und ich ihnen eine Tochter wieder! Christiane —

Fr. v. Pirewiz.

Christiane?

v. Kolberg.

Ist seine leibliche Tochter.

v. Schutt.

Gott, welcher Morgen! — (diese Reden müssen in völliger Betäubung rasch hinter einander folgen.) Bedeutender Mann, sie, sie wissen meine Tochter? — Sie geben sie mir? — Reden sie, reden sie, welche Mauern halten sie gefangen? — Ich will zu ihr, zu ihr — Sie soll das

Unge-

Ungeheuer sehen, das Sie zu tödten bereit war; den Barbaren, der Mutter und Tochter in das schröcklichste Elend stürzte. Wo ist Sie? wo hält Sie sich auf? Ich muß Sie sehen, sie sprechen! — siebzehn Jahre sind verstrichen, ohne zu wissen, ob Sie noch lebt; und heute — heute — Gott, welche Wollust läßt du mich in diesem Augenblick fühlen — heute finde ich Sie wieder! — Bester Freund! Erlauben Sie mir diesen süßen Namen, er entzückt meine Seele! O könnten sie die Freude fühlen die ich empfinde; eine Freude, die mich ganz belebt, ganz verjüngt macht, die mich in diesen hofnungsvollen Augenblick, auf Adlersflügeln zu ihr bringt.

v. Kolberg.

Nur ruhig, Herr Rittmeister. Sie werden Ihre gute Tochter aus meinen Händen empfangen. O! möchte ich in meinen Schwiegersohn so glücklich seyn; als Sie's in ihrer Tochter sind. —

Fr. v. Pirewiz.

Verzeihen Sie ihn, mein Vater; ich bitte für ihn.

v. Kolberg.

Hast du ihn vergeben? Liebst du ihn noch? —

Fr. v. Pirewiz.

Ob ich ihn liebe, mein Vater? — Sie wissen meine Zärtlichkeit gegen ihn; kann ich nach ihn noch einen andern lieben? Seine Reue die er in diesen Brief bezeigt, löscht in meinem Herzen alles Vergehen wieder aus; er ist meiner würdig, so würdig wie in den ersten Tagen. Sie wissen unsre erste Liebe. Ich verließ um seinetwillen, Vater, Freunde und Verwandten, und flüchtete mit ihm hieher. — Wir liebten uns zärtlich. Täglich voll von Ergötzung die uns die Natur gebar. — Wenn wir uns mit der Sonnenaufgang im Garten erlustigten, schiene es, als wenn sich die Blumen mit uns vereinigten, und durch ihre lieblichen Gerüche, unsre Liebe vermehrten — Jeder Tag diente uns zu neuen Erquickungen, und wenn wir ihn recht nutzten, war jede Minute ein Opfer unsers Schöpfers. — Wie oft versprach er mir, diese seelige Wollust zu wiederholen --- wie oft weinte er in meinen Umarmungen --- wie oft betheuerte er in meinem Schoose die reinsten Quellen der Liebe! Ja mein Vater, seine Pflichten gegen mich, waren ohne Gränzen --- und sie können ohnmöglich so hart gegen ihn seyn; wenn ich sage, daß ich ihn noch liebe.

v. Kol.

v. Kolberg.

(nimmt sie bedeutend bey der Hand)

Tochter! — Amalia! — Hast du außer mir noch einen Vater, noch einen, der dich liebt? — Nun dann: Ich verzeihe ihn! O, möchte er sich bessern! wie gerne wollte ich auch sein Vater seyn!

Sechster Auftritt.

Vorige. Baron von Labach.

v. Labach.

(tritt flüchtig herein, zu der Frau von Pirewiz, der er die Hand küßt)

So eben, gnädige Frau, eilt ihr Gemahl auf sein Zimmer.

Fr. v. Pirewiz.

O, kommen sie, Herr Baron, wir wollen ihn nach. Ich will ihn eine derbe Lektion halten. Er soll uns gewiß nicht entwischen.

v. Kolberg.

Warte meine Liebe; wir wollen ihn alle überraschen.

Fr. v. Pirewiz.

O nein, mein Vater; bleiben sie: Ich und der Herr Baron; der Herr Baron und ich, wir wollen ihn schon in die Enge treiben! O, mein Vater, ich weiß gar nicht wie mir auf einmal wird: so munter, so liebevoll, so — ich weiß es selbst nicht. Kommen sie, kommen sie, Herr Baron.

(gehen beyde ab)

Siebender Auftritt.

Herr v. Kolberg. Herr v. Schutt.

v. Kolberg.

Sehen Sie, Herr Rittmeister, so geh't es in diesem Hause beynahe ein ganzes Jahr: heute wollen Sie sich in der Liebe über die ganze Menschheit hinausschwingen; und morgen, ist jedermann im Hause seines Lebens nicht sicher. Hier haben sie die Früchte des Ungehorsames der Kinder gegen ihre Aeltern! Wie glücklich sind Sie, daß sie eine wohlerzogene Tochter in ihre Arme nehmen können. Sie war in guten Händen. Es sind bereits neun Jahre, daß sie in meinem Hause ist; und noch neun Jahre möchte ich sie, ihrer guten Aufführung wegen, bey

mir behalten. Sie ist from, ehrbar, dienstfertig in allen Gelegenheiten. Der Graf Bühlfalck vertraute sie mir an: er bat mich inständig sie ja nicht zu verzärteln, auch mich gegen niemand etwas merken zulassen, daß sie weder geschickt, noch vom Stande sey; ich that was er mich hieß und kam dieser Bitte beßmöglichst nach; machte Christiane zu meiner Tochter vertrautesten Freundinn, und hielte ihren Stand gegen jederman geheim, bis auf den Augenblick, da ich Ihnen sagte, daß ich sie Ihnen zustellen wollte.

v. Schatt.

Gnädiger Herr, ich bin kein Mann der mit Lügen um sich wirft, keiner, der seine Größe darinn setzt, einen Freund blinden Dunst vorzumahlen. Aber hören Sie die Umstände, die mich verführten, ein Tyran gegen meine Gemahlin und Tochter zu seyn: Eben zu der Zeit, da mein Vater das Unglück hatte, blesirt zu werden, hatte ich mich mit der Tochter seines Gegners verbunden. Die Nachricht, die ich wegen meines Vaters schweren Krankheit erhielte, machte mich gegen die ganze Familie aufbrausend; ich schwur, da man mir die Feindseeligkeiten meines Schwiegervaters berichtete, mich an ihn zu rächen, und meine Rache verdoppelte sich durch den Anblick desselben. — Sie wissen, daß mein Vater durch diesen Unglücksfall von der Armee muste. Er wurde unbrauchbar;

die Verdienste legten sich mit seinem Unglück schlafen, und das wenige Vermögen wurde erschöpft. — Die Jahre, die ich hatte, und das rachsüchtige Temperament, verleiteten mich, meine Dienste zu verlassen; ich trat bey einen andern Fürsten in Dienste, und setzte, aus Haß, meine Gemahlin hinten an. Ich brachte meine Zeit, wie Sie vielleicht selbst werden gehört haben mit Ruhm und Ehre zu, — ich kam, dem Dienst betreffend, aufs embsigste nach; — da ich aber hörte, daß meine Gemahlin eine Tochter zur Welt gebohren, entfernte ich mich von derselben Gegend, und gieng in schwedische Dienste, um vor einer Familie, vor der meine Rache noch rauchte zufliehen. — Ihr Bruder, schreibt an alle Höfe, und erfuhr den Ort meines Aufenthalts. Er wandte sich zum Thron, und beförderte meinen Fall und gänzlichen Ruin. — Ich, nur noch immermehr gegen sie aufgebracht, nahm meinen Abschied als Rittmeister, und schwärmte unter den Namen Marbach wie ein Landstreicher herum: Irrte wie ein Räuber zur Mitternacht durch Berge und Wälder, bis ich endlich erfuhr, daß die Seele meines Weibes ihre Hülle verlassen. — Nun dachte ich, ist es Zeit, wieder neue Dienste zu nehmen; gieng Blindlings, mit den Namen, von Schutt, zu dem Grafen von Bühlfalck, anstatt mich zu engagiren, donnerte

dieser

dieser mir entgegen: Zum Teufel, Herr Rittmeister! warum verlassen Sie ihre Familie und gehen wie ein Schaaf ohne einen Hirten in der Welt herum? Wollen Sie ihre grauen Jahre zufriedener zubringen? wohlan, kommen sie Morgen! Dienste für sie, ist nichts, sie sind zu alt; aber einen Brief will ich sie geben, und hiemit machte er rechtsum, und verließ mich. — Kaum war ich den andern Morgen erwacht, kam ein Unterofficier, und übergab mir diesen Brief; ich sahe die Adresse, kehrte meinen Hut nach guten Wind und gieng zu Fuße hieher. Aber den Namen Marbach hing ich gleich an einen Nagel, und wannte mich wie zuvor wieder Schutt. —

v. Kolberg.

Marbach? — Reisten Sie nicht vor ohngefehr sechs Jahren, durch Franken?

v. Schutt.

Leider! das war die Trübseligste Reise, die ich in meinen Leben hatte!

v. Kolberg.

Und wäre vielleicht die Glücklichste gewesen, wenn sie ihren angebohrnen Namen gebraucht hätten.

 v. Schutt.

v. Schutt.

Wie so?

v. Kolberg.

Sie erinnern sich doch, daß sie einmal nächtlich, von einem jungen Mädchen in einem Lustgarten, ganz schmachtend und abgemattet entdeckt wurden?

v. Schutt.

Ja, gnädiger Herr. —

v. Kolberg.

Es war, ihrer eignen Erzehlung, und nach dem Namen Marbach, ihre leibliche Tochter.

v. Schutt.

Gerechter Gott! das Kind! — sie rührte mich. — Ich drückte sie um der Wohlthat willen, an meine Brust; und ich wußte nicht, daß es mein eignes Blut war. Ihr bewegliches Herze, ihre Liebe, ihre weinenden Augen über mein Schicksal, preßte mir Thränen aus.

v. Kolberg.

Ich war zu derselben Zeit unpaß; und dies hielte mich zurück, ihnen, wie sonst allezeit meine Gewohnheit war, vor mich kommen zu lassen: Aber

Aber dennoch gab ich Befehl, sie bestmöglichst zu bewirthen.

v. Schutt.

Ich danke, ich danke, gnädiger Herr! — Gut, daß sie mich nicht sahen; ich sahe zu der Zeit einen Räuber ähnlicher, als einem ehrlichen Mann.

v. Kolberg.

(klingelt)

v. Schutt.

Was wollen sie, gnädiger Herr? sie doch nicht rufen? Es wäre mir unmöglich mich zu halten. Wird sie den Barbaren nicht hassen, der alle väterliche Pflicht vergaß? —

Achter Auftritt.

Vorige. Lucas.

Lucas.

Was befehlen euer Gnaden?

v. Kolberg.

Wo ist meine Tochter?

Lucas.

Bey dem gnädigen Herrn.

v. Kolberg.

Es ist doch alles einträchtig und friedsam? —

Lucas.

Sie halsen und küssen sich, gnädiger Herr. Man spricht von nichts als Liebe, von Umarmungen, von Verzeihen; und daß sie sämtlich hieher zu euer Gnaden gehen wollen.

v. Kolberg.

Nun, endlich fängt sich die wahre Ruhe wieder an, in meinem Hause auszubreiten. Geh, Lucas! sage Christianen, daß sie den Augenblick hieher kommen sollte.

v. Schutt.

Ich bitte sie, gnädiger Herr — —

v. Kolberg.

Sie haben nichts zu befürchten. — Geh' nur! — (Lucas geht ab) Nehmen sie Theil an meinem Vergnügen, Herr Rittmeister! Ich lebe wieder auf! Bleiben sie, und wenn sie wollen, wohnen sie in diesem Hause. Nehmen sie sich alle Bequemlichkeit.

v. Schutt.

Aber Christianens Vermögen? — Es sind an die hundert funfzig tausend Thaler — wie bekommen wir's heraus? —

v. Kolberg.

Seyn sie ohne Sorgen: der Graf ist mein Freund; und das ist genug. Und wenn man's auch mit einen Procent erkaufen soll, so macht das nichts zur Sache. Wenn sie nicht auf seine Freundschaft eine große Rechnung zu machen hätten; würde er sie nicht auf einmal durch das Vermögen im Glücke gesetzt haben. —

Neunter Auftritt.

Vorige. Christiane.

Christiane.

(tritt munter und frisch herein)

Was befehlen sie, gnädiger Herr?

v. Kolberg.

Du bist sehr munter, meine Liebe.

Christiane.

Warum sollte ich nicht einen Antheil an der Freude nehmen, gnädiger Herr? — Es ist ja alles so lebhaft, so munter im Hause, daß die Engel im Himmel sich freuen müssen. — Aber gnädiger Herr, was hat die Rede der gnädigen Frau zu bedeuten? Sie sagte so ganz geheimnißvoll zu mir, daß ich mich heute noch recht freuen sollte. (da sie ihren Vater erblickt) Ach du lieber Gott! was ist denn das für ein Mann? ganz gewiß ein armer Unglücklicher? O, gnädiger Herr, helfen sie ihn; er sieht gar zu armselig aus.

v. Schutt.

O, Tugend, o Rechtschaffenheit!

Christiane. (mitleidig)

Seh'n sie, gnädiger Herr? Er weint: (sachte) Er hat gewiß keinen Lebensunterhalt —

v. Kolberg.

Doch, Christiane: Er ist nicht arm; er ist sehr reich. Er ist ein Rittmeister; und bringt dir Geld und deinen Vater.

Christiane.

(heftig erschrocken)

Meinen Vater? (zum Rittmeister) Sie bringen mir meinen Vater? — Ach mein Herr, wo ist er? Lebt er noch? Weiß er, daß ich noch lebe? — Ich bitte sie, Herr Rittmeister, reden sie, reißen sie mich aus meiner Unruhe. Siebzehn Jahre lebe ich in der Ungewißheit, ob ich von ehrlichen Eltern gebohren bin. — Gehaßt von Freunden und Verwandten; und wenn mich der gnädige Herr nicht von Kindheit an im Schutze genommen hätte, so wäre ich vielleicht die verworfenste Kreatur auf Gottes Erdboden.

v. Schutt.

Gott, Gott! —

v. Kolberg.

Fassen sie sich, Herr Rittmeister. — Nehmen sie alle ihre Kräfte zusammen. — Unterdrücken sie

ihren Schmerz. — Sagen sie, daß sie Vater sind.

Christiane.

Ich beschwöre sie, gnädiger Herr, um ihrer Wohlthat willen beschwöre ich sie; entdecken sie mir das Geheimniß. Quälen sie ein armes Mädchen nicht länger, als es ihre Kräfte erlauben. Wo ist mein Vater? ich will zu ihn; ich will seine Knie umfassen, und sie mit Freudenthränen benetzen. Ich will mit Freuden, das süße Wort, Vater, rufen, wenn ich ihm nur das Zeichen auf seinen Lippen geben darf.

v. Schutt.

Gerechter Gott! Befreye mich von diesen quälenden Augenblick!

v. Kolberg.

Höre, meine Liebe; kennest du diesen Herrn nicht? (Christiane zeigt sich sehr unruhig) Erinnerst du dich nicht mehr, wie du ihn des Nachts auf meinen Gütern in Franken, Speise und Trank zubereitetest? —

Christiane.

(bald ihren Vater und bald den Herrn von Kolberg ansehend)

Eine dunkle Erinnerung, gnädiger Herr! — Einen gewissen — —

v. Schutt.

v. Schutt.

Marbach, meine Tochter.

Christiane.

(sie stürzen sich in die Arme)

Sie mein Vater? --- Gerechter Himmel! --- O, Gott! so hast du endlich mein inbrünstiges Gebet erhört! --- Ach mein Vater! was bewog sie, ihr eigenes Blut zu verstoßen? --- Beleidigte sie meine Mutter, was konnte ich Unglückliche dafür? --- Doch, ich habe sie wieder gefunden; ich halte sie in meinen Armen --- ich lasse sie nicht wieder aus denselben heraus. (stürzt sich ihn zu Füßen) Lassen sie mich auch diese Knie umfassen; ich will sie mit Thränen der Dankbarkeit benetzen; da sie im zitternden Alter zu einer Verlassenen hinbeben. --- Ewig, ewig seyn sie geheiliget! Um dieser einzigen Wohlthat willen, werde ich noch ihre modernde Gebeine im Grabe verehren.

v. Schutt.

Du kannst ihn vergeben, meine Tochter? --- Deinen Vater vergeben?

Christiane.

Vergeben? --- (steht auf und giebt ihn einen Kuß) O, dies ist der erste Kuß, den ich ihnen gebe, den ich ihnen als Tochter gebe. Ach, mein

Vater,

Vater, möchten sie fühlen, wie heiter in diesen Augenblick meine Seele wird. Mein ganzes Herz ist ein Leben voller Wonne, voller Zufriedenheit!

v. Schutt.

O meine Tochter, wie viele Glückseeligkeit, wie viel Vergnügen sammelt sich um deinen Vater. Er ist es nicht werth. Er ist, er war ein Tyrann, aber er fühlt Reue; vergieb ihn, nur er, er allein war der treulose an Mutter und Tochter.

Christiane.

Nicht doch, mein Vater; sie waren es nicht. Ueberlassen sie sich nicht zu sehr den Schmerz. --- Ich liebe sie unaussprechlich.

v. Schutt.

O, Tochter! du durchbohrest mein Herz! Ich freue mich, dich wieder gefunden zu haben; aber diese Freude wird bald, sehr bald ein Ende nehmen. --- Herr Justizrath, sie wissen in welchen Händen meiner Tochter ihr Vermögen ist; Besorgen sie den Genuß desselben für meine Tochter. Ich weiß, daß sie bey ihnen zu leben und zu sterben wünscht. Was mich betrift, denke ich, wird sich auch schon etwas finden. Es wird sich ja wohl noch ein Land finden, wo ich meine mürben Knochen anbringen kann?

kann? --- Leben sie wohl! --- Gott befohlen, meine Tochter!

(will gehen)

v. Kolberg.

Seyn sie froh, daß sie hier sind, Herr Rittmeister --- Warum wollen sie wieder fort? Kaum sind sie angekommen, kaum haben sie das Vergnügen ihre Tochter zu umarmen, und sie wollen sie schon wieder verlassen?

v. Schutt.

Sie ist meine Tochter nicht! sie kann meine Tochter nicht seyn! Ich bin einer solchen Tochter nicht werth! --- Ich bin ein armer Kerl, kann ihr nichts mit geben, als meinen ehrlichen Namen; und den Betteladel dazu, und damit kann sie bey meiner armen Seele nicht viel Prunk machen. --- Soll ich meiner Tochter Gnade leben, und ihr Vermögen schwächen? das thut kein rechtschaffener Kerl! Adieu!

Christiane.

Bleiben sie, mein Vater. — Armuth schändet nicht. — Das Vermögen, was mein ist, gehört auch ihnen. Glauben sie nicht, mein Vater, daß ich stolz darauf bin. Es ist meine Pflicht, dadurch ihr Alter zu unterstützen. Sie haben Unge-

mach,

mach, Armuth und Schande genug erdulden müssen; und itzt ist die Zeit, daß sie sich in die Ruhe setzen, und ihre übrigen Tage pflegen. — Nehmen sie mein ganzes Vermögen zu sich, und verfahren sie damit nach ihrem Gutdünken; daß, was ich dafür einerndten möchte, ist, sie beständig um mich behalten zu können.

v. Schutt. (umarmt sie)

Tochter! — Tochter! — Diese Thränen nimm zum Lohn! —

v. Kolberg.

(umarmt sie ebenfals)

Gutes Geschöpf! — Wer lehrte dich diese Grosmuth? — Ist es Natur? O, so freue sich die Erde, die dich im vollem Glanze hervor schuf: und jeder Vater verehre deine Tugend!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Herr und Frau von Pirewiz. Baron von Labach.

Fr. v. Pirewiz.

Papa, hier bringe ich ihnen einen Bekehrten, er will Buße wirken; aber sie sollen ihn zuvor vergeben.

v. Kolberg.

So seyd ihr Frauenzimmer. Kaum hat man euch ein wenig geschmeichelt, so ist euch das Freye und das Tändelnde gleich wieder eigen.

v. Pirewiz.

Gnädiger Herr, ich hoffe, sie werden mit meiner vorherigen Hitze Nachsicht haben, wenn ich sie —

v. Kolberg.

Um Verzeihung bitte. Nicht wahr? — Das können sie von mir nicht mehr verlangen; den sie haben sie schon seit der Zeit, da ich ihren Brief las. Auf Reue und Besserung, folgt Verzeihung! und wenn sie der ersten gewiß sind, so erfolgt unumstößlich das leztre darauf.

v. Pirewiz.

O, gewiß, gewiß, gnädiger Herr. Um ihnen hievon eine wahre Gewißheit zu geben, so erbiete mich, mich selbst bey unsern Fürsten als ein Zerstörer des Friedens darzustellen; ich bin seiner Gnade gewiß. Und der Aufruhr in der Stadt wird sich so geschwind wieder legen, als er sich ausgebreitet hat.

v. Kolberg.

Lassen sie's wie es ist, Herr Hauptmann. Wenn wir uns stets nach dem Ruf des Pöbels richten wollten, so würde jeden Tag der erhabne Stuhl beschwert seyn. Ich nehme die ganze Sache auf mich.

v. Pirewiz.

Sie beschämen mich durch ihre Grosmuth. — Wie glücklich sind wir, beste Amalia, daß ich der Vergebung eines Vaters gewiß bin, dessen Zorn so heftig wieder mich entbrannt war. — Komm Theureste, spreche den Dank für einen Gemahl, dessen Worte über die fühlbarsten Empfindungen, eines rechtschafnen Vaters zu schwach werden, sie mit dem lebhaftesten Dank auszudrücken.

v. Kol.

v. Kolberg.

(zum Baron von Labach)

Wie gefällt ihnen dieser Auftritt, Herr Baron? Nicht wahr, sie hätten sich's gestern nicht vorgestellt, daß die Sache heute eine solche Wendung nehmen würde? —

v. Labach.

Gewiß nicht, gnädiger Herr; aber ich nehme den wärmsten Antheil daran, und wünsche von Herzen, daß diese Zufriedenheit, bis an das Ende ihrer Tage dauern möchte. — Indeß habe ich die Ehre sie sämtlich einen guten Appetit zu wünschen.

(will gehen)

v. Kolberg.

Nein, Herr Baron, sie dürfen nicht fort; sie müssen heute Mittag mit uns speisen. Sie werden am Tische noch mehr Neuigkeiten erfahren.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann.

Gnädiger Herr, die Speisen stehen auf der Tafel.

v. Kolberg.

Nun, so kommen sie. -- Herr Rittmeister, wir zween wollen voraus gehen; und die andern können uns folgen.

(sie gehen alle ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit=

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Pirewiz
(sitzt in einen Sessel und beißt die Nägeln)

Christiane ist die Tochter eines Rittmeisters? — von Schutt ihr leiblicher Vater? — Warum hielte sie es für mir geheim? — Ich würde sie in meinem Leben nicht um Verzeihung gebeten haben. — Was nun? — Sie aus dem Hause zu bringen ist platterdings ohnmöglich; sie wird auf allen Seiten bewacht, stärker bewacht, als wenn sie eine Gefangene wäre. — Und der Baron scheint auch keine Abneigung für sie zu haben; — das sind Sachen, darauf sich nicht gut entschließen läßt. Wie, wenn mein Johann, der sich so sehr gut auf das Spioniren versteht, es auskundschaftete. — Das geht an. — Er muß sogleich von der Post wieder zurück seyn.

Zweyter Auftritt.

Baron v. Labach. v. Pirewiz.

v. Labach.

Liebster Herr Hauptmann, ich glaube, daß uns beyde eine Freude vom Tische gezogen hat.

v. Pirewiz.

Es ist möglich, Baron. Warum sollte ich nicht vergnügt seyn? Es hat sich ja alles so wunderbar gewendet, daß sich jedermann freuen muß.

v. Labach.

In der That, Herr Hauptmann, ich muß gestehen, daß sie mehr wagten, als ich mir vorstellte. Wenn ich noch an diesen Morgen gedenke, kommt es mir just vor, als wenn alles dies nur ein Traum war.

v. Pirewiz.

Denken sie nicht mehr daran. Machen sie die Wunde nicht wieder frisch. Sie sind bey der ganzen Sache der Glücklichste. Sie lieben ein Mädchen, das reich und tugendhaft ist; mit einem Worte, einen Engel.

v. Labach.

v. Labach.

Sie haben recht, ein Engel, ein Engel; o, sie ist ein vortrefliches Mädchen.

v. Pirewiz.

Ich wünsche ihnen so viel Gegenliebe, als sie verdienen.

v. Labach.

Ach Freund, wenn sie wüßten wie angenehm dieser Mittag für mich war; mein Herz schlug ohnaufhörlich für Christianen. Wahre, ächte Liebe beseelt diese Brust! — Ich wollte die Flamme tödten, allein alles war vergeblich; kaum wagte ich's einen unschuldigen Blick auf das vortrefliche Gesicht zu werfen, stand ich auf dem Gipfel mich zu verrathen.

v. Pirewiz. (beyseite)

Ha — nun hab' ich ihn in der Falle! —

v. Labach.

Wollte ich nun meine Leidenschaft für einen jeden verborgen halten, mußte ich mich beurlauben. Ich gestehe, Freund! es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich liebe; wenn sie bey einen jeden solche Wurzel faßt, so muß es ein unzertheiltes Geheimniß der göttlichen Mitwirkung seyn. —

v. Pirewiz.

Aber, mein lieber Baron, wenn die Liebe im Anfange schon so allmächtig ist, welchen Grad wird sie denn bey der Verbindung erreichen? — Eine warme Liebe ist gut; aber eine kalte Vernunft noch besser. Im Anfange liebt man, ohne noch einmal zu wissen, welche Thorheit sie gebiehret. — Wollen wir derselben mit Gewalt, Fesseln anlegen, so seyn wir auf immer ihr Sklav. Sie haben das traurigste Beyspiel an uns, diese Liebe sollte jedermann abschrecken; aber unsre Gedanken sind immer diese, daß es übel wäre, wenn jedes Band mit Unglück befestigt würde. — Wir legen uns aber doch diese Last freywillig auf, ohne daß uns jemand dieselbe ertragen hilft. Wir denken in der ersten Ueberraschung Weisen zu seyn; und doch sind wir thörigte Narren. — Mit einem Worte: Wer heyrathet, und beständig das Weib in den Augen haben muß, wird und bleibt auf immer ein Sklave des Verdrusses.

v. Labach.

Es wäre übel, wenn jedermann so denken wollte, Herr Hauptmann.

v. Pirewiz.

Ich betrachte den Menschen nicht einzeln, Herr Baron; ich mache einen Gebrauch vom Ganzen.

Haben

Haben sie in ihrem Leben noch zehen aus hundert Verheyratheten sagen hören, daß sie mit ihrem Ehestande zufrieden gewesen? — Ich hoffe, sie werden mir Beyfall zugesellen. — Im Anfange sind sie so bereitwillig, so lenksam, so gut als wenn sie Engel vom Himmel wären; kaum hat man aber vier oder sechs Wochen mit ihnen zurück gelegt, so wird alles so kalt, so träg, als wenn man Jahrhunderte zurückgelegt hätte. — Wollen wir die Quelle des Verdrusses aufsuchen, so brauchen wir nur ihre angebohrne Herrschsucht herfürzuziehen; und alsdann, haben wir auf einmal das Ja und Amen. Doch auf unsre Sache zu kommen — Haben sie bey Christianen noch nie einen Antrag gewagt? —

v. Labach.

Vor ohngefähr vier Wochen, wagte ich einen Antrag, den ich mich zu bekennen schämen muß; aber sie wußte mir so bescheiden abzutrumpfen, daß ich nicht einmal darüber erröthen konnte. Sie stellte mir vor, wie ohnmöglich es sey, ein armes Mädchen zu heyrathen; und noch dergleichen mehr, was sie zum Schutz ihrer Ehre wagte. Ich vertilgte meine Liebe so viel es meine Kräfte erlaubten, nahm Vernunft und Ehrgeitz zu Hülfe, unterdrückte mit Gewalt meine Leidenschaft; und siegte so schnell, daß ich, wenn ich noch zurück denke, mich darüber

ergötzen muß. Sie blieb meine Freundin; und wir beobachteten immer die wärmste Liebe in unsern Herzen.

v. Pirewiz.

Und nun? Ohne Zweifol wird die Gleichheit des Standes das Band knüpfen?

v. Labach.

Wie sehnlich wünsche ich's; aber der Vater nimmt sie mit nach Breßlau, zu ihrem Vormund, und auf diese Weise zertrümmert alle Hofnung.

v. Pirewiz.

Mit will er sie nehmen? (beyseite) das muß ich vorbeugen! — Aber könnten sie dieses nicht dadurch verhindern, wenn sie sich den Vater entdeckten?

v. Labach. (nachdenkend)

Das könnte angehen. — Ich will zu ihr gehen; vielleicht habe ich das Glücke, Christiane im Garten allein zu sprechen. Nehmen sie mich, wenn sie ja hieher kommen sollte, auch in ihrem Schutze; vielleicht giebt sie ihnen Gehör und bleibt.

v. Pirewiz.

Verlassen sie sich darauf, Herr Baron. Was ich bey der Sache unternehmen kann, werde ich nicht unterlassen.

v. Labach.

Gewiß?

v. Pirewiz.

Ganz gewiß!

(der Baron von Labach geht ab)

Dritter Auftritt.

v. Pirewiz.

Bravo, bravo, Herr Baron? -- Dies war's, was ich von Herzen zu wissen begehrte. Gut -- gut -- Sie sollen obsiegen -- aber blutend! die Hände müssen durch das Opfer gefärbt seyn, daß sie sich zu erhalten bemühen! -- Nur möchte ich Christianen sprechen, hören, ob sie ihn liebt. Aber erfahre ich die Sicherheit aus ihrem Munde! dann vervielfältige sich meine Rache, und meine Grausamkeit finde kein Ende. --- Ich will mich in ihrem Blute kühlen, obsiegen, und sollte ich mich selbst mit unter ihrem Schutt vergraben!

Ich mag nicht leben, will nicht länger eine Last tragen, die mich einstens bis zur Verzweiflung verleiten würde. -- Wie lieb ist's mir, daß ich als ein Büßender zurückkehrte. -- Sie können es alle nicht errathen, keiner meine Absichten errathen. -- Die Stimme war zu dringend, zu winselnd, und das Gesicht zu reuvoll, dadurch ich Vergebung erhielte. — Ruhig, aufwallendes Herze -- verwahre ein blutdürstiges Geheimniß. -- Unterdrücke deine Raserey und verwalte das Amt eines Spions so lange, bis du befugt bist deinen Grimm freyen Lauf zu lassen! -- Ach! Wer läßt sich hören?

Vierter Auftritt.

v. Pirewiz. Johann.

v. Pirewiz.

Ha! bist du's?

Johann.

Ja, gnädiger Herr.

v. Pirewiz.

Wo kommst du her?

Johann.

Von der gnädigen Frau.

v. Pirewiz.

Wo ist Christiane?

Johann.

Sie sitzt noch am Tische.

v. Pirewiz.

Hast du den Baron nicht gesehen?

Johann.

Nein. Die gnädige Frau hat mir befohlen, den Herrn Baron und ihro Gnaden zum Kaffee zu rufen.

v. Pirewiz.

Ich bin kein Liebhaber — doch — nein. — Kerl bist du verschwiegen? Versprichst du mir, reinen Mund zu halten? — Rede!

Johann. (zitternd)

Gnädiger Herr —

v. Pirewiz.

Ah! Zaghafter!

Johann.

Gnädiger Herr — haben —

v. Pirewiz.

Nun, Schurke?

Johann.

Sie je gehört, daß ich eine Plaudertasche bin? —

v. Pirewiz.

Ich wollt' es auch um vieles nicht. — Hast du nichts bey der Tafel bemerkt?

Johann. (beyseite)

Ich muß nur reden, wie er will. — O, gnädiger Herr, sehr vieles.

v. Pirewiz.

Und was denn?

Johann.

Wären sie nicht aufgestanden, so hätten sie's mit anhören können.

v. Pirewiz.

Und was anhören?

Johann.

Je nun, gnädiger Herr, Neuigkeiten. Mamsel Christiane heyrathet den Herrn Baron.

v. Pirewiz.

Kerl, lüge nicht!

Johann.

Gewiß und wahrhaftig! Die gnädige Frau sagte zu dem Herrn Rittmeister, daß sie bemerkt hätte, wie der Herr Baron, übern Essen, immer seine Augen auf Mamsel Christianen geworfen, daß sie wahrgenommen, daß beyder Theile Augen, beständig mit einander sprachen. Der Rittmeister sahe seine Tochter an und fragte, ob sie den Herrn Baron wohl leiden könnte?

v. Pirewiz.

Und was sagte sie? Was gab sie zur Antwort? Geschwind!

Johann.

Daß sie ihn gerne sähe. Und sie wußte auch, daß der Baron sie liebte.

v. Pirewiz.

Und der Vater? ---

Johann.

War es zufrieden.

v. Pirewiz.

Und meine Gemahlin? --

Johann.

Sagte, daß sie es schon seit einer geraumen Zeit wüßte; weil sie sie beyde im Garten behorcht hätte.

v. Pirewiz.

Und Christiane? ---

Johann.

Errötete darüber; und gestand es. Vertheidigte sich auf die beste Art, und sagte, daß sie ihn vorgestellet, wie ohnmöglich es sey, daß sie seine Gemahlin werden könnte. Sie sey ein armes Mädchen, er vom Stande; sie eine Unglückliche, er reich und vornehm, und dergleichen mehr, was ich nicht alles behalten konte. Daß er seine Leidenschaft, auf ihr Bitten, mit Vernunft bekämpft, daß er ein schöner, galanter, liebenswürdiger junger Herr sey. Sie liebte ihn über alles. Da er sich ihrer als ein armes Mädchen nicht geschämt, wollte sie ihn jezt auf einmal überraschen, und ihn zu ihren Gemahl annehmen. Es war allen recht. Die gnädige Frau befahl mir, mich nach denen beyden Glücklichen umzusehen.

v. Pirewiz.

Wer, wer ist glücklich?

Johann.

Johann.

Sie und der Herr Baron, gnädiger Herr.

v. Pirewiz.

Ich? Glücklich? --- --- Erniedrigt, kriechend, elend! das bin ich, Johann, elend! Aber ich werde siegen, und wenn der Todesschweiß meine Stirne benetzt.

Johann.

Aber gnädiger Herr ---

v. Pirewiz.

Schweig!

Johann.

Sie waren sonst so gut, hatten ein so gutes Gemüth, wahrhaftig, ich kenne sie nicht mehr.

v. Pirewiz.

O, möchte ich allen in diesem Hause unbekannt werden; ich würde desto geschwinder ihren Anschlag zernichten können.

Johann.

Aber, gnädiger Herr, verzeihen sie meine Frage, darf ich denn nicht die Ursache wissen? ich verspreche alles für sie zu thun; und, wenn es mein Leben kosten sollte.

v. Pirewiz.

Das willst du, Johann? --- Gut: Du erinnerst dich doch noch an die Umstände meines ledigen Standes, daß sie nicht die besten waren!

Johann.

Ja, gnädiger Herr.

v. Pirewiz.

Nun, so wirst du auch wissen, daß das Vermögen die Ursache meiner Verbindung war. Ich heyrathete sie. Ich fühlte weder Liebe noch Feuer; so sehr sie sich auch bemühete mir zu gefallen. Sie nahm mich durch ihre Liebkosungen gefangen; und am Ende entdeckte ich in ihr eine abscheuliche garstige Gestalt.

Johann.

O --- gnädiger Herr ---

v. Pirewiz.

Kein Wort zu ihrer Vertheidigung! Ihre Seele ist schwärzer, als eine Kohle, weil sie mich verführen konnte. Betrachte die Gesichtszüge von Christiane gegen die ihrigen, so wirst du in jenen ein Ebenbild des Engels finden. In dieser ihrer Gesellschaft zu seyn, ist Oel für meine Wunde. Unsre

Schwü-

Schwüre haben uns auch so fest gesetzt; daß nichts als der Tod uns trennen kann. Ich faßte daher gestern den Entschluß, mich von meinem Weibe gerichtlich trennen zu lassen; und um ruhig und zufrieden mit einander leben zu können, habe ich schon zwanzig tausend Thaler beyseite geschaft. Und heute, heute! O, bey diesen Gedanken empört sich meine ganze Seele! — Heute wird sie eine Falsche, eine Meineidige! Welcher Mensch, lebt auf der Welt, der so heiß liebt wie ich, der nicht hierüber den Verstand verlieren solte?

Johann.

In diesem Falle sind sie freylich zu bedauern. Aber was wollen sie unternehmen, Gnädiger Herr?

v. Pirewiz.

Höre, Johann, nimm deinen Wechsel, hebe ihn auf, er gehört dein; aber thue dafür was ich dir sagen werde. Wenn du meine Sache entschieden siehst, es sey auch wie es wolle, so nimm diesen Wechsel von sechs tausend Thaler und geh' damit in die Schweiz, dort kannst du deinem Beruf nach glücklich davon leben. Nun aber wird dies deine Beschäftigung seyn: Wo du den Baron siehst, gieb auf ihn Obacht, kundschafte jeden Mienenzug von Christianen aus; und wenn du merkst, daß alles

zwischen beyden Theilen richtig ist, so komme auf mein Zimmer und gieb mir Nachricht davon.

Johann.

Und was sind sie hernach zu thun gesonnen?

v. Pirewiz.

Antheil an ihrer Freude zu nehmen.

Johann.

Sie wollen doch nichts übels unternehmen, gnädiger Herr? — Sie sehen auf einmal so wild drein.

v. Pirewiz.

Nichts übels, Johann; (auf das Herz deutend) Aber hier — liegt meine Antwort vergraben.

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Johann.

(sieht ihn eine Weile nach, und betrachtet den Wechsel)

Der hat nichts Gutes im Sinn. — Er giebt mir einen Wechsel von sechstausend Thaler, und einen guten Rath, wo ich sicher seyn kann, was hat das zu bedeuten? — Meinetwegen, will er sich selbst ins Verderben stürzen, was kann ich dafür? Ich nehme meinen Wechsel und geh' ins weite Feld. — Aber bey allen dem sollte er doch nicht so hitzig seyn; wer weiß es, ob die Sache, zwischen dem Baron und der Fräulein von Schutt, noch seine Richtigkeit hat. Er martert sich sein Leben ab, und am Ende wird's doch bleiben wie's ist. — Er war sonst so gut, so brav, er könnte kein Kind beleidigen, und nun, ich weiß nicht was ich von ihm sagen soll. (fährt auf einmal in Eifer auf) Ich wollte, daß der Teufel die Kindereyen hätte, wohin er sie haben wollte!

Sechster Auftritt.

Johann. Lucas.

Lucas.

Du! die gnädige Frau läßt fragen, ob der gnädige Herr keinen Kaffee trinken wollte?

Johann.

Nein. Sage nur der gnädige Herr befände sich nicht wohl.

Lucas.

Wo ist er denn?

Johann.

Auf seinem Schlafzimmer.

Lucas.

He, Johann, was hast du denn da für eine Schrift?

Johann.

Es ist eine Rechnung von meiner Wäscherin.

Lucas.

Ah ha —

Johann.

Nun, wegen was stehst du noch da? Deine Sachen hast du bestellt, geh' hin wo du hergekommen bist; ich habe mehr zu denken, als deine einfältige Fragen anzuhören.

(wirft ihm zur Thür heraus)

Lucas. (kömmt zurück)

Warte du Schlingel, ich will's der gnädigen Frau sagen! (läuft ab)

Siebender Auftritt.

Johann.

Meinetwegen sag's dem Teufel! — Bey meiner Seele, ich fange auch an zornig zu werden; ich glaube mein Herr hat mich angesteckt. — Die magnetische Kraft seiner Wuth durchströmt alle meine Adern; und sein ungestümes Wesen giebt auch meinen Armen Stärke; ich möchte die ganze Welt anfallen: Burr --- was wollte ich itzt für Thaten thun!

Achter Auftritt.

Baron v. Labach. Johann.

v. Labach.

War das Fräulein von Schutt noch nicht da!

Johann.

Nein, Herr Baron.

v. Labach.

Möchtest du mir nicht einen Gefallen erweisen?

Johann.

Es ist meine Schuldigkeit, gnädiger Herr; befehlen sie nur.

v. Labach.

Da hast du sechs Dukaten, sie gehören dir zu. Und nun geh' zu der Fräulein von Schutt, und sage daß ich sie bitten ließ, mir doch sagen zu lassen, ob ich sie nicht auf einige Minuten sprechen könnte.

Johann.

Ganz gut, gnädiger Herr. Sie wird noch an der Tafel seyn.

v. Labach.

Sey aber bescheiden, und sage es ihr insgeheim.

Johann.

Haben sie keine Sorge.

(geht ab)

Neunter Auftritt.

v. Labach.

Ein liebenswürdiges Geschöpfe! Unschuld, Sanftmuth, Tugend, alles vereint sich in ihrer Seele! — Wie edel sie sprach, da ich sie das erstemal sahe, wie Gefühlvoll sie sich wegen ihrer Armuth ausdrückte, welche Größe sie von ihrer Vernunft gab, ist nicht zu beschreiben. — Ihre Zärtlichkeit gegen mich hatte mich beynahe zu der größesten Nichtswürdigkeit herabgesetzt; aber die Vernunft des Engels vernichtete den Anschlag, den ich in meinen unreinen Busen nährte! den Plan den ich entworfen hatte, wurde durch ihren erhabenen Geist zerstöret, sie befreyete mich von einem Frevel, wodurch, wenn er seinen Gipfel erreicht hätte, die Tugend gescheitert wäre. — Wer kann es mir verargen, wenn ich das Ebenbild des Engels verehre, wenn ich sie in

ihren ganzen Umfange ganz lebhaft zergliedre? — Aber könnte sie itzt, da sie ihren Stand, ihre Geburt weiß nicht zurück treten? -- Nein, das kann sie nicht --- eine solche Bosheit ist Christiane zu begehen nicht fähig. ---

Zehnter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann.

Mein Gewerbe habe ich aufs beste ausgericht; und das Fräulein von Schutt wird den Augenblick hier seyn.

v. Labach.

Hier seyn, sagst du? Und wo hast du sie so geschwind gesprochen?

Johann.

Sie stand am Fenster, das in Garten hinaus geht; und die übrigen saßen noch alle am Kaffeetische. Sie fragten mich wo mein Herr sey, und ich sagte, daß er Mittagsruhe hielte; bey dieser Gelegenheit sahe ich einen Teller neben den Fräulein stehen, den nahm ich weg, und sagte mit kurzen Worten,

ten, was ich zu sagen hatte; und da sagte sie ganz leise zu mir, daß sie hieher kommen wollte, und sie wird nicht lange ausbleiben: — Hier kommt sie.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Christiane.

v. Labach.

(eilt Christianen entgegen und küßt ihre Hand.)

O, meine Beste!

Christiane.

Schön, Herr Baron, sehr schön, sie und der Herr Hauptmann stehen vom Tische auf, und lassen uns allein da sitzen.

v. Labach.

Verzeihen sie, bestes Fräulein, es war eine wichtige Ursache die mich darzu nöthigte; glauben sie nicht, daß es aus Verachtung geschah. Ich möchte wünschen, daß ich täglich in einer Gesellschaft wie die heutige ist, seyn könnte; Zeit meines Lebens würde ich mich glücklich schätzen.

Christiane.

Schmeichler. Aber ich wollte doch wetten, die Absichten zu errathen, warum sie uns so geschwind verließen. Nicht wahr, ihre Augen waren ihre Verräther? ---

v. Labach.

Fräulein ---

Christiane.

Leugnen sie's nicht, Herr Baron. Sie haben es sämtlich bemerkt, daß wir uns nur zu gut lieben.

v. Labach.

Aber, Beste, bin ich dadurch strafbar geworden? ---

Christiane.

Beynahe, Herr Baron. Wenn sich das Glück nicht auf unsere Seite geworfen, so versichere ich sie, daß sie noch lange nicht zärtlich genug für mich gewesen wären um noch ein kleines Feuer auszuhalten; aber so, weil sie weder die Absicht hatten mich zu beleidigen, noch uns beyden zu verrathen, sey es ihnen diesesmal geschenkt. Sie wissen aber, wie sehr ich sie bat, daß sie sich bey keiner Gelegenheit verrathen sollten.

v. Labach.

Ich weiß es; aber wer, meine Liebe, kann eine Person, die man über alles liebt, ansehen, ohne zu erröthen? Eben aus der Absicht verließ ich sie; aber die Liebe ist allmächtig. -- Ich wandte alle Sorgfalt an, mich dafür zu schützen, und sahe beständig auf die gnädige Frau. Aber die Ungewißheit in der Liebe, macht oft, daß man sich vergißt.

Christiane.

Schon gut. --- Sie haben es ihrer guten Aufführung zu verdanken, daß ich sie liebe, sie verdienen dies Geständniß; und da sie mich schon als ein armes Mädchen ihrer Gunst versicherten, so ärndten sie itzt die Frucht dafür ein. Gehen sie zu meinem Vater, und sagen sie ihm den Entschluß seiner Tochter; er wird gewiß drein willigen.

v. Labach.

O, welches Geständniß! --- Sie lieben mich? --- Ja es ist gewiß! Mein Herz sagt mir, daß sie nicht fähig sind ihr Wort wieder zurück zu nehmen. Ich werde mich Zeit meines Lebens bemühen diese Gunst zu erhalten, von dessen Quellen mein ganzes Glück abhängt. O, könnten sie die Freude fühlen die ich in diesem Augenblicke empfinde! Welches Feuer

Feuer meine Brust beseelt, ich bin zu schwach alles dieses lebhaft genug auszudrücken.

Christiane.

Nur ruhig, Herr Baron. Hüten sie sich ja, daß sie unsre Liebe vor dem Herrn Hauptmann geheim halten -- (da sie sich umsieht und den Johann gewahr wird) Die Ursache, Herr Baron, will ich ihnen noch bey Gelegenheit sagen. Kommen sie, mein Vater wird nicht wissen, wo ich auf einmal hingekommen bin.

v. Labach.

Aber werde ich Muth genug haben, bestes Fräulein, ihn unsre Absicht vorzutragen?

Christiane.

Seyn sie ohne Sorge. Wenn er uns ansichtig wird, so wird er auch gleich unsre Absicht errathen. (da sie ihn tänkelnd um den Leib faßt) So -- ist's nicht recht?

(gehen beyde ab)

Zwölfter Auftritt.

Johann.

(bleibt eine Weile stumm stehen)

Da haben wir den Unterschied von Menschen. — Diese sind zufrieden, mein Herr --- unzufrieden. — Diese vergnügt und frölich, mein Herr — aufgebracht und traurig. Diese lieben sich wie die Engel, mein Herr verachtet seine Gemahlin, als wenn sie ein Teufel wäre. --- Was ist nun anzufangen. — Gehe ich zu ihm und erzehle was vorgegangen ist, so möchte er ein Unglück anrichten; bleibe ich weg, so ist es um mein armes Leben geschehen. — Ich möchte gerne meinen Wechsel wieder zurück geben, wenn ich nur aus diesen Handel wäre. — Nun, der Himmel sey mir gnädig, da kommt er selbst.

Dreyzehnter Auftritt.

v. Pirewiz. Johann.

v. Pirewiz.

(er tritt ganz düster, ohne den Johann zu bemerken ein)

Alles umsonst --- ich kann nicht schlafen. --- Alle Ruhe ist aus meinen Körper verschwunden. --- O, Christiane, so muß ich mich denn rächen! -- Ja, es ist beschlossen!

(nimmt ein Terzerol aus der Tasche)

Johann.

Hilf Himmel, er wird sich doch nicht erschiessen! ---

v. Pirewiz. (da er's betrachtet)

Bist du's? -- Wirst du mir den Sieg geben? (seufzt) Ein furchtbarer Anblick! und doch --- doch ist kein andrer Weg da, das feurigste Eid aufzulö- lösen. (küßt es) Sey mir willkommen, Beschützer der Ehre! willkommen Stifter des Friedens! (er fährt auf einmal zusammen) Ha! da sind sie! --- wie sie sich anlächeln --- Wie! meine Gemahlin auch? --- und der Vater! --- zurück Alter, zurück: ich will sie segnen --- ich habe Vollmacht dazu ---

Johann.

Johann.

Gerechter Himmel, er ist verrückt! O! das preßt mir Thränen aus!

(geht ab)

v. Pirewiz

Die Niederträchtige! Wie sie ihren Arm um seinen Hals windet --- Ah --- ich will mich ergötzen --- das Brautbett mit Rosen streuen --- die Blüthe muß zur Frucht übergehen. --- Noch einmal umarmt euch --- noch einmal, und ich bin der ärmste Bettler unter der Sonnen. --- Ha, Feiger! --- wie er in ihren Armen zittert --- wie er glühet --- --- ah! (drückt los) Was war das? (kömmt zu sich selbst) Verfluchtes Werkzeug, wozu verleitest du mich! (wirft es auf der Erden) Nun bin ich verrathen, entlarvt und entdeckt! --- Ich dachte mit Triumph über ihre Schandthat zu siegen, und nun verraucht meine Rache; und die Niederträchtigkeit der Schlange erreicht ihre Stuffe! Ha! warum schleudert der Donner nicht auf mich herab, und stürzt mich nebst dem Ungeheuer, in den Schlund des Verderbens! Gott! Gott! kann ich noch leben!

(stürzt sich in einen Sessel)

Vierzehnter Auftritt.

Voriger. Herr v. Kolberg. Herr v. Schutt. Fr. v. Pirewiz. Herr v. Labach. Christiane. Lucas.

(sie stürzen alle von verschiedenen Seiten in Saal; die Frau von Pirewiz erblickt ihren Gemahl im Sessel, sie drängt sich durch, und stürzt auf ihn hin)

Fr. v. Pirewiz.

Himmel, mein Gemahl! Er hat sich erschossen! Pirewiz! Pirewiz! O, Grausamer, du läßt mich zurück? Kann ich ohne dich noch leben? —

v. Schutt.

Vielleicht nur eine Ohnmacht, gnädige Frau.

Fr. v. Pirewiz.

Eine Ohnmacht, sagen Sie? — Hier, (zeigt auf das Gewehr) Hier sehen sie das Werkzeug; ist es nicht das, was uns hieher führte? — O, mein Gemahl, mein Pirewiz! war dies die unselige Frucht deiner Raserey? — — Nun, wohlan! ich komme, ich will bey dir seyn! — (sie sucht in ihren Säcken) Nichts — gar nichts — von allen entblößt, keine

Hos-

Hofnung dir nachzukommen?, (springt nach der Pistole) Ha, willkommen!

v. Kolberg. (springt zu ihr)

Tochter! Amalia! besinne dich! --- Wie fliehen deine Augen so wild umher? --- Kennest du deinen Vater nicht mehr? --- Wie fürchterlich wirst du mir in diesen Augenblick! --- O, mein Kind, welches Unglück drohet noch deinen Vater.

(er wischt sich die Augen)

Fr. v. Pirewiz. (mit Thränen)

Ihnen, mein Vater! --- Ihnen kann kein Unglück drohen. Alles Leiden war nur ihrer ungehorsamen Tochter vorbehalten. (da sie sich zu ihren Gemahl wendet) O, Pirewiz --- im Anfange so viele Zärtlichkeit, und nun so viel Elend! das ist zu hart! ich erliege unter der Last. --- --- War ich von Ewigkeit für dich bestimmt, so reiß mich zu dir, auf daß sich unsre Seelen, dort, dort vor dem Stuhle des Schöpfers wieder vereinigen. (zu ihrem Vater) Leben sie, mein Vater, leben sie, meine Hofnungen sind verschwunden, auf ewig verschwunden. Was helfen die Schätze ohne Vergnügen. --- (sie holt schwer Athem) Ich muß --- zu meinen Geliebten. (lächelnd) Nicht wahr, mein Vater, ich muß zu ihn? --- (sie wischt ihre Stirne ab) Füh-

len sie mein Vater, wie mir das Herze schlägt — wie meine Stirne so naß ist. --- --- Ich bin so matt --- so matt. --- Lassen sie mich doch ihre väterliche Hand küssen. (da sie im sinken ist) Wo ist sie --- mein Vater? --- Wo ist sie? --- --

v. Kolberg.

Gott! Amalia! --- Einen Sessel, meine Kinder. (Christiane bringt einen Sessel; und die übrigen setzen sie hinein)

Fr. v. Pirewiz.

Es ist mir so finster vor den Augen. --- Zündet doch die Kerzen an. --- (fährt auf) Mein Herz --- O, Gott! --- (sie dehnt sich) Pire — wiz. — (sie stirbt)

Christiane.

Himmel sie stirbt!

v. Kolberg.

Nun dann, fahre hin, Unglückliche! Nimm meinen Segen; und meine Seele begleite deine Seele.

v. Pirewiz.

(erhebt sich von seinen Sessel, und wirft wilde Blicke umher. Zu Christianen)

Sie ist hin! und nun? --- der Himmel, und deine

deine Ehre — diese mögen bezeugen, was du mir schuldig bist; aber ich fodre es nicht. Dein nagendes Gewissen sey dein Henker, und wenn du einstens am Rande des Grabes kommst, sey eine peinigende Verzweiflung dein Erbtheil! Du, nur du hast mich in dies gränzenlose Elend gestürzt; aber der, der über uns seinen Wohnsitz aufgeschlagen, um dessen Saum die Herrlichkeit schwimmt, wird am allgemeinen Gerichtstage unser Schicksal entscheiden. — Hier ist alle meine Ruhe verschwunden, alle meine Hofnungen zertrümmert; ich sehne mich nach der Herrlichkeit, die mich in kurzem umgeben wird. — Mein Loos ist dort zu seyn, wo sich alle meine Quaalen endigen. — Deine Gegenwart hat mich gegen meine Gemahlin, zum Barbaren, zu einen Tyrannen gemacht. — Aber hier, hier an dieser Stätte, wo ich ihre entseelte Hülle vor mir sehe, will ich derselben gleich werden. — Macht es der Welt kund. Warnt einen jeden Menschen, ein dem meinigen ähnliches Bündniß zu knüpfen; und sag't ihnen den Fluch, der auf den Ungehorsam des Kindes gegen die Eltern ruhet. Der Eid, den du vor den Augen Gottes mir zustammeltest, sey dir entlassen; denn verflucht diejenige, die ihre Hand einen Mörder zur Verbindung darreicht! Und der bin ich! ich! dem alle Rache, aller Fluch treffen muß! — Ich verfluche mein Daseyn! Elend, und

eine unzertheilbare Verzweiflung sey in diesen Augenblick eine endlose Marter für mich! — Jedermann nehme an mir ein warnendes Beyspiel; und die Nachwelt entsetze sich für einer Rache, die ein Ungeheuer, wie ich bin, verdient!

(er ersticht sich)

v. Kolberg.

Gott! Gott! Wie viel leidet meine Seele! (sieht die Umstehenden eine Pause mit weinenden Augen an) Nun Freunde, ist Trost für mich im Grabe! (sinkt den Baron Labach in die Arme. Der Vorhang fällt zu)

Ende des Trauerspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erdmann, Ludwig

Der Mißverstand, Oder die wiedergefundene Tochter Ein Trauerspiel, in drey Aufzügen

Leipzig [u.a.] 1782

P.o.germ. 1213#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118002-0
VD18 14452952-004